Die „Volkswacht" erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 1/6 durch die Post und durch Colporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2,50, pro Woche 70 Pf. Postzeitungsliste Nr. 7555.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkthätige Bevölkerung.

Mit der illustrirten Beilage „Die Neue Welt".

Insertionsgebühr beträgt für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 86. Montag, den 13. April 1896. 7. Jahrgang.

## Sie reißen sich die Masken ab.

Der Beschluß, den die ultramontanen Landwirthe Schlesiens auf ihrer am 28. v. Mts. hier in Breslau abgehaltenen Versammlung gefaßt haben, hat in ganz Deutschland gewaltiges Aufsehen erregt. Nach demselben soll eine Vereinigung sämmtlicher katholischer Landwirthe Deutschlands — selbstredend im junkerlich agrarischen Interesse — angebahnt werden, d. h. also ein agrarischer Katholikenbund, der die Einigkeit des Centrums als politische Partei endgültig begraben würde.

Bezeichnender Weise hat man eine derartige Zertrümmerung des dereinst so stolzen, vermeintlich uneinnehmbaren Centrumsthurms fast überall in ultramontanen Kreisen Deutschland keineswegs als unmöglich oder auch nur sehr unwahrscheinlich bezeichnet, sondern sie nur als höchst bedauernswerth im Vorhinein bejammert, und die Thatsachen, aus denen sie voraussichtlich hervorgehen muß, möglichst zu vertuschen gesucht. Die ultramontane Bonner „Deutsche Reichszeitung" z. B. gab in folgenden Worten die Möglichkeit solcher Spaltung ganz unverhohlen zu: „Wir würden es bedauern, wenn diese angedrohte Secession (Trennung) vom Centrum zu Stande käme. Ja, wir müssen ein solches Vorgehen scharf verurtheilen. Der Segen für die Landwirthe ist nicht in der Arbeit neben oder gegen das Centrum zu finden, sondern allein im Wirken innerhalb desselben."

Der rheinische Centrumsagrarier Freiherr von Loë scheint sich diese Mahnung so einigermaßen zu Herzen genommen zu haben, er giebt sich wenigstens in seiner „Rheinischen Volksstimme", dem Organ des rheinischen Bauernbundes, die größte Mühe, den Beschluß der schlesischen Centrumslandwirthe als möglichst harmlos hinzustellen und thut, als ob er ihm als völlig Unbetheiligter gegenüber stände. Die „Rheinische Volksstimme" nämlich schreibt: „Die Gründung einer neuen Vereinigung katholischer Landwirthe mag eine der Zeit große Unzufriedenheit dokumentiren, bedeutet aber unseres Erachtens wenigstens selbst dann noch keine Secession, wenn es sich um eine Unterabtheilung der „Bundes des Landwirthe" handeln sollte, wie aus anderen Berichten hervorzugehen scheint. Wir bedauern aber eine solche Neugründung aus socialpolitischen Gründen lebhaft bedauern. Man ist in Schlesien anscheinend auf dem besten Wege, die Organisation der Landwirthschaft vollständig zu verzetteln. Landwirthschaftskammern, Bauernvereine, Landwirthschaftlicher Verein, Bund der Landwirthe und jetzt noch ein confessioneller Bund: Das ist ja die reine Vereinswuth! Die Berufsstände können nur auf christlicher Grundlage dauernd organisirt werden. Das haben alle katholischen Socialpolitiker anerkannt. Der Erreichung dieses großen Zieles dienen die christlichen Bauernvereine als Vorstufe; die Landwirthschaftskammern bilden den Anfang einer gesetzlichen und dauernden Organisation."

Freiherr von Loë sagt mehr, als er wahrscheinlich sagen wollte. Es ist richtig: Die christlichen Bauernvereine sind die Vorstufe zur Erreichung des großen ultramontanen reactionären Zieles. Die Berufsstände, also die Bauern, die Handwerker, die Industriearbeiter auf christlicher Grundlage dauernd zu organisiren, den bestehenden Zuständen und dem halbfeudalen, halb großbürgerlichen Staat ein unerschütterliches Fundament unterzuschieben und so den immer wachsenden Großbesitz in den Händen der herrschenden und genießenden Wenigen, wie die Besitzlosigkeit bei den entbehrenden und arbeitenden Massen zu verewigen.

Und auch in einem andern Punkte noch kann man dem Freiherrn von Loë nur Recht geben. Freilich ist „man" — das sind die ultramontanen Latifundienbesitzer und ihr Anhang — auf dem besten Wege, die Organisation der Landwirthschaft vollständig zu verzetteln und auf diese Weise die bisherige Grundlage des Centrums zu zertrümmern.

Fataler Weise gehört der Freiherr von Loë selbst zu diesen centrumszerstörerischen ultramontanen Großgrundbesitzern. Die Bonner „Deutsche Reichszeitung" hat mit der Zuschrift, die sie an der Spitze ihrer Ausgabe vom 5. d. Mts. gebracht hat, die die fragende Ueberschrift trug: „Was ist Wahrheit?" die Hülle zerrissen, unter der die Bestrebungen innerhalb des Centrums, die geeignet sind, den Centrumsthurm zu sprengen, bisher ängstlich verborgen gehalten wurden.

Der Verfasser der Zuschrift an die „Deutsche Reichs-Zeitung" ist einer ihrer alten Bekannten und durfte sich auf die Ueberzeugung der Redaction des genannten Centrumsorgans berufen, daß er ein aufrichtiger Freund der gemeinsamen ultramontanen Sache ist.

Zunächst riß er unbarmherzig die Maske von dem bauernfreundlichen Gesicht des Freiherrn von Loë. „Wie würden Sie sich, fragte er, dazu stellen, wenn der Fall vorläge, daß Freiherr von Loë weit über die Zwecke der agrarischen Bewegung, d. h. über die materielle Verbesserung der Lage des Bauernstandes hinaus, Zielen zustrebt, die für die gesammte Centrumspartei verhängnißvoll sein müßten? Dieses ist der Fall."

Mit der Behauptung, daß noch andere zum Theil hochadlige Großgrundbesitzer und an ihrer Spitze der Fürstbischof von Breslau, Cardinal Kopp, gleichfalls ganz andere Ziele verfolgen, als die materielle Verbesserung der Lage der Bauern, trifft der „Reichszeitungs"briefschreiber ganz ohne allen Zweifel den Nagel auf den Kopf.

Dem ganzen Aristokratenflügel des Centrums, mit dem die hohe Geistlichkeit ein Herz und eine Seele ist, liegt an der Religion herzlich wenig; und an der ultramontanen Partei schätzen die vornehmen und reichen Herren garnichts weiter, als daß diese einen großen Theil der Volksmassen, vor allem die compakten Massen der ländlichen Bevölkerung, in den Dienst ihrer grundherrlichen Interessen gebannt hält.

Wenn die ultramontanen Aristokraten aber wirklich wähnen sollten, wie der „Reichszeitungs"freund des Weiteren noch behauptet, sie könnten die schwarze Partei für „Wahrheit, Freiheit, Recht" durch eine katholische Volkspartei ersetzen, so wären sie unverbesserliche Dummköpfe, denn dieser ihrer Volkspartei würde — selbst in demjenigen Landestheile, den man bis in die neueste Zeit mit gutem Grunde für den dunkelsten Winkel im Deutschen Reich gehalten hat, das heißt in Oberschlesien, nichts weiter fehlen, als das Volk.

Durch ihr Eintreten für die Militärvorlagen, wie durch ihre ganze urreactionäre volksfeindliche Haltung hat die Aristokratensippe selbst bei dem gutgläubigen ultramontanen Bauernvolke seine Führerrolle endgültig ausgespielt.

Ihnen ist der linke, nach der Demokratie hinneigende Flügel der Centrumspartei ein Greuel und sie würden ja gern eine andere Partei an die Stelle des Centrums setzen, wenn sie nur wüßten, wie das möglich wäre.

Den Reactionären in der Centrumspartei ergeht es genau so, wie ihren Standes- und Gesinnungsgenossen, die zur conservativen Partei gehören, sie verlieren allgemach oder haben schon verloren jeglichen Einfluß auf das Volk und müssen dieses, das sie für alle Zeiten beherrschen zu können sich einbildeten, immer mehr zur reactionsfeindlichen Opposition hingleiten sehen. Gleichzeitig erkennen sie immer deutlicher, daß auch dies bisher von der Geistlichkeit gegängelte Landvolk über seine eigenen proletarischen Interessen immer klarer wird und selbst die Bestrebungen der Socialdemokratie von Tag zu Tage richtiger würdigen lernt.

## Politische Rundschau.

— Der ungeheuerliche Duellunfug, der sich im neuen Deutschen Reiche immer breiter macht, wird jetzt, anläßlich der neuesten Schießerei Kotze — Schrader, in den Blättern fast aller Parteirichtungen mehr oder weniger scharf besprochen. Der conservativ-orthodoxe „Reichsbote" äußert sich folgendermaßen:

> Der elende, jämmerliche Fall von Kotze, der uns an Rohaltsmus im Lande schon mehr zertrümmert hat, als jahrelange Ideenarbeit treuer Monarchieanhänger wieder aufbauen kann, wirft nun auch solche neue Schatten. Wir glauben, daß er die Geduld aller einsichtigen Kreise der Nation nachgerade erschöpft hat, und wir stellen, wenn sich andere maßgebende Kreise gegen den Duellunfug zu verschließen scheinen, zunächst an die Parlamente und Gerichte die dringende Aufforderung, damit endlich reinen Tisch zu machen. So geht es nicht weiter, wenn in dieser Frage nicht eine grelle Disharmonie zwischen der Nation und einigen exclusiven Schichten derselben ausbrechen soll. Die Beseitigung des Duells mit gleichzeitigem Ausbau des Ehrenrechtes ist eine Forderung des Tages, die ebenso dringend wie durchführbar ist. Das Duell hat — das muß in aller Schärfe ausgesprochen werden — sich ausgelebt und in einem christlichen Staate keine Existenzberechtigung mehr. Seine einzige Stütze findet es noch noch in der Armee und in einigen Standesvorurtheilen, die wesentlich wieder durch militärische Anschauungen oder Pflichten des beurlaubten Offizierstandes beeinflußt werden. Diejenigen, die heute mit ihm noch ihre Ehre vertheidigen zu müssen glauben, werden befriedigt werden, wenn diese Ehre besser als jetzt durch eine erweiterte Ehrengerichtsthätigkeit, die sich für die Armee an die vorhandene mit disciplinaren Neubefugnissen anschließen ließe, gewahrt werden wird; im übrigen sollten sie sich gerade klar machen, daß das moderne Duellunwesen unter den materialistischen Anschauungen der Zeit weiter mit verwildert ist und daß das Duell heute nur ausnahmsweise noch zum vermeintlichen Schutze einer persönlichen Ehrensache dient, daß es überwiegend zur Zudeckung anrüchiger Sittengeschichten und zur Befriedigung der Rache, des Hasses und selbst zu gewissenlosen Interessenzwecken gemißbraucht wird. Es ist das ein Punkt, der noch nicht genug beachtet wird. Wohin man heute

## Berliner Märztage.

Eine geschichtliche Erzählung von Michel Deutsch.

25 Nachdruck verboten.

In demselben Augenblicke stürzte eine Gewehrpyramide in dem vom Militär angefüllten Schloßhofe zusammen. Erschreckt fuhr die nervöse Dame zusammen und begann zu wanken, und wenn nicht Axel noch vor dem dienstthuenden Kammerherrn ihr beigesprungen wäre, dann würde sie sicher zu Boden gestürzt sein. Sie dankte dem jungen Offizier und fragte nach seinem Namen. Axel aber eilte sogleich zur Gräfin, um ihr das glückliche Ereigniß zu melden.

„Gratulire, mein lieber Neffe," versetzte die Hofdame mit verständnißvollem Lächeln — für das Weitere laß mich sorgen."

Aber Axel war nicht der Mann, der sich auf einen einzigen Trumpf verließ. Der Gedanke, Hermann Rechberg zu denunziren, wollte ihm nicht aus dem Sinn. Er fand es empörend, daß ein Offizier sich zu so gemeingefährlichen Grundsätzen bekannte, wie Rechberg es gethan; nach Axel's Ueberzeugung konnte der Angeber nur Lohn und Anerkennung erwarten. Nur war da ein peinlicher Umstand, der ihn noch zögern ließ: die Kameraden von der Linie, die in Berlin die militärischen Institute besuchten, hingen mit großer Liebe an dem Artilleristen, und bei den Offizieren der Garde, die mit Geringschätzung auf jeden Mann von der Linie herabsehen, war Axel seiner Sache noch nicht ganz sicher. Jedenfalls konnte er bei diesem Spiel ebenso leicht verlieren, wie gewinnen.

Da wußte er sich etwas Besseres, Aussichtsvolleres: einen kleinen Putsch in Berlin, mit einem blutigen Angriff auf den Pöbel! Das war so etwas nach Herrn Axel's Herzen! Da würde sich auch für den simplen Linienlieutenant irgend eine Gelegenheit finden, seine heilige Pflicht gegen das Vaterland zu erfüllen und seinen Degen mit dem Blute der Empörer zu färben. Und es müßte wirklich mit dem Teufel zugehen, wenn der Leutenant von Pilgram bei solcher Gelegenheit nicht bemerkt werden sollte.

Ha, wie er dieses plebejische Gesindel haßte, das da behauptete, auch Mensch zu sein! Jawohl, Mensch, aber doch nur Mensch in dem Sinne, daß sie gut genug waren, dem wahren Menschen, dem Aristokraten, den Schmutz des Lebens vom Leibe zu halten, und — die Reize ihrer Töchter als schuldigen Tribut darzubringen. Für die Töchter des Volkes hatte Axel nun einmal eine ganz besondere Schwäche. Wenn er so an die kleine Verkäuferin Dora in dem Lecknerschen Handschuhladen dachte, dann war er nahe daran, um dieses hübschen Kindes willen dem Pöbel seine Existenz zu vergeben.

O, wenn sie nur ein klein wenig Revolution machen wollten — welche Lust wäre es, im Blute der „Kanaille" zu schwelgen und sich an den Küssen ihrer Töchter zu ergötzen! Mit der ganzen brutalen Verzweiflung des ruinirten Adelssprößlings, der die verwünschte Möglichkeit vor sich sieht, selbst in die große, breite Masse der „nichtsbedeutenden" Existenzen hinabzusinken, klammerte er sich an die leise schimmernde Aussicht, sich auf dem Rücken dieses Volkes wieder zu den Höhen des Lebens empor zu schwingen.

Das Herz von Hoffnungen geschwellt, beschloß der vielversprechende Revolutionsspeculant, sich zur Feier des Tages etwas ganz Besonderes anzuthun. Er begab sich in die Restauration des Hotel de Rome und bestellte ein auserlesenes Gabelfrühstück mit einer Flasche vom Besten. Mit der bedächtigen Lüsternheit des einsam schmausenden Raubthieres genoß er das leckere Mahl. Dann bezahlte er seine Zeche, nahm seinen Hut und begab sich von Neuem auf die von der warmen Frühlingssonne beschienene Promenade.

Jetzt war's ihm recht behaglich zu Muthe — bis auf das unbequeme Gefühl, daß sein Beutel leer war. Aber auch dafür wußte sein kecker Lieutenantssinn Rath.

„Ach was," sagte er sich nach kurzer Ueberlegung, „wollen auf Freund Leckner Attacke eröffnen. Kann nur höchst ehrenvoll sein für den Plebejer!"

Und dann kam ihm „das hübsche kleine Biest," die Dora, in den Sinn.

„Zwei Fliegen mit einer Klappe," dachte er schmunzelnd und schritt über den Fahrdamm nach dem Lecknerschen Laden.

### X.

Der Handschuhladen von Ludwig Immanuel Leckner erfreute sich bei der eleganten Herrenwelt von Berlin einer ganz besonderen Beliebtheit. Die Leckner'schen Artikel — neben Handschuhen und Kravatten auch alle sonstigen Bedarfsgegenstände, die zur leiblichen Ausrüstung eines wahrhaft noblen, der gemeinen Arbeit entrückten Erdgeborenen männlichen Geschlechts gehören — kamen nach dem übereinstimmenden Urtheil der Berliner goldenen Jugend an Güte den direct von Paris bezogenen Erzeugnissen vollkommen gleich. Ganz besonders aber pries man in den Kreisen der jungen Lebewelt die reizenden Verkäuferinnen, mit denen Ludwig Immanuel Leckner seinen Laden stets zu dekoriren wußte. Er verstand es meisterhaft, die hübschesten Lärvchen in den bürgerlichen Stadttheilen da drüben hinter der Spree herauszufinden und der vornehmen Herrenwelt der Residenz zu präsentiren. Er machte glänzende Geschäfte mit Hilfe dieser frischen Mädchenblumen. Alte Excellenzen kamen eigens zu dem Zweck zu ihm, um sich von irgend einer dieser Schönen den Handschuh zuknöpfen zu lassen, und gaben um dieses bescheidenen Vergnügens willen gern für irgend einen Tand, den sie gar nicht einmal brauchten, ihren Thaler hin. Ein reicher junger Graf, der später unter Curatel gestellt wurde, hatte durch ein ganzes Jahr jeden

blickt, überall treten die Duelle in Verbindung mit den unsaubersten Leidenschaften und Beweggründen auf. Spiel, Betrunkenheit, Eifersucht, Rohheit, Schmutz, Ehebruch sind die Quelle der Rencontres und manch einer nimmt die Pistole zur Hand, gerade weil er die wahre Ehre längst vergeudet und nun es doppelt nöthig hat, einen Schein von äußerer Ehre zu wahren. Am weitesten ist dies bequeme System, alles Faule, Dunkle mit einem Pulverschuß zu tödten, in Paris gediehen, aber wenn wir die Duellwuth bei uns jetzt betrachten, so ist der Eindruck wenig besser, wir stehen vor einem ähnlichen Faustrecht, einer bedenklichen Flibustiermoral, die den Terrorismus an die Stelle des sittlichen Rechts setzt. Wir haben Männer gehabt, die, obwohl schon reif für den Staatsanwalt, mit dem vollen Bewußtsein ihrer Verkommenheit noch die Stirn hatten, mit ihrer sogenannten Cavaliersehre zu drohen; wir haben gesehen, daß sich ein Mann für die Ehre einer Frau hat schießen müssen, die diese Ehre selbst preisgegeben hatte, mit der er in Scheidung lag.

Das Blatt erörtert dann die **fortgesetzten Begnadigungen bestrafter Duellanten**, doch sehen wir in Rücksicht auf die angenehmen Gepflogenheiten unserer Staatsanwälte wie in Rücksicht auf den vom preußischen Justizminister proclamirten Rechtsgrundsatz: „Wenn zwei dasselbe thun, ist es noch lange nicht dasselbe," von der Wiedergabe dieses Theiles der Ausführungen des conservativen Blattes ab.

— **Unerledigt sind im Reichstage** nach einer Zusammenstellung des Bureaus der Gesetzentwurf über den **Abgabentarif** für den **Kaiser Wilhelm-Kanal**, die Gesetzentwürfe über den **unlauteren Wettbewerb**, die **Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaften, Margarine**, Abänderung der **Gewerbeordnung, Börsengesetz, Bankdepotgesetz, Justiznovelle, Einrichtung von Handwerkskammern, Bürgerliches Gesetzbuch, Zuckersteuer**. Sodann liegen nicht weniger als **18 Berichte der Wahlprüfungs-Commission unerledigt vor**, darunter **Beanstandung** der Wahl der Abgg. **Holtz, Rother** und **Reichmuth, Ungiltigkeitserklärungen** der Wahl der Abgg. **Meyer**-Halle und **Pöhlmann**. Ferner sind unerledigt 34 **Initiativanträge**, welche gleichzeitig beim Beginn der Reichstagssession eingebracht wurden, außerdem acht nachher eingebrachte **Initiativanträge**. Ferner 23 **Berichte der Petitionscommission**. Hiernach ist **eine Möglichkeit gar nicht mehr vorhanden**, auch nur den wesentlichen Theil der Aufgaben dieser Reichstagssession **bis zum Beginn des Hochsommers zu erledigen**, und wird daher unter allen Umständen eine Vertagung der Session eintreten müssen.

— **Zu den wichtigsten Aufgaben des Reichstages**, die den Reichstag nach Ablauf seiner jetzigen Ferien beschäftigen werden, gehört die Specialberathung des **Margarinegesetzes**. Man weiß, daß für dasselbe selbst in seiner schärfsten Form eine Mehrheit im Reichstage vorhanden ist, aber man weiß trotzdem auch nach dem Abschluß der Commissionsberathungen noch nicht, welche definitive Gestalt das Gesetz erhalten wird. Diese Gestalt hängt nicht von der bereiten Mehrheit, sondern sie hängt ganz wesentlich auch von der Regierung ab. Die Regierung kann Beschlüsse auch einer noch so großen Mehrheit, wenn sie dieselben für ungerecht oder für schädlich hält, durch die einfache Erklärung verhindern, daß der Gesetzentwurf dadurch für den Bundesrath unannehmbar werde. Von diesem immer wirksamen Mittel hat die Regierung stets bekanntlich den weitgehendsten Gebrauch gemacht und manche Mehrheit zur Zurücknahme früher gefaßter Beschlüsse gezwungen. Es fragt sich jetzt nur, wie weit die gegenwärtige Regierung auch einer agrarischen Mehrheit gegenüber diesen Einfluß zu gebrauchen bereit ist. Alle Verschärfungen und Verschlechterungen, die wirthschaftliche Entwürfe jetzt erfahren, fallen schließlich nicht der Verblendung der Agrarier, sondern thatsächlich der **Regierung** zur Last, die sie verhindern konnte und nicht gehindert hat. In erheblichem Maße hat die agrarische Mehrheit der Commission das Margarinegesetz verschärft und es thatsächlich zu einem Werkzeug der Unterdrückung der Margarinefabrikation und des Margarinehandels umgestaltet. Das Verbot, Margarine ebenso zu färben wie Butter gefärbt wird, wirkt allein schon wie eine Unterdrückung dieser ganzen Industrie. Das ist geschehen, obgleich auch in dieser Commission die Regierungsvertreter sachverständlich und kräftig widersprachen. Gegen Sachverständigkeit sind die Agrarier abgehärtet und die Regierung imponirt ihnen nicht. „Es giebt", bemerkt die „Frankf. Ztg.", „nur ein Mittel, sie von excessiv einseitiger Gesetzesmache abzuhalten: die feste Erklärung, daß der **Bundesrath** das Gesetz **verwirft**. Der Bundesrath kann in der zweiten Lesung durch bestimmte Erklärungen die nothwendigen Korrekturen leichter erzwingen als in der dritten Lesung, nachdem die Mehrheit sich auf die gefaßten Beschlüsse versteift hat. Es wäre deshalb und auch im Interesse der Interessenten, über deren Schicksal ein Gesetz wie das Margarinegesetz entscheidet, zu wünschen, daß der Bundesrath sich über die Grenzen, über die er nicht hinausgehen will, schon vor der zweiten Lesung schlüssig machte und schon in dieser seine Erklärungen abgäbe."

— **Die Agitation für Ersetzung der obligatorischen Civilehe** durch die facultative wird von den Orthodoxen mit unermüdlichem Eifer fortgesetzt, obwohl der evangelische Oberkirchenrath selbst sich mit dem nun seit zwanzig Jahren in Kraft befindlichen Institut der Zwangs-Civilehe bereits vollständig abgefunden hat. Der „Reichsbote" stellt es jetzt so dar, als ob diese Einrichtung einen förmlichen Gewissenszwang bedeute, indem das christliche Volk unter den Zwang der Civilehe gebeugt werde, und er verlangt daher „für das christliche Volk" die Möglichkeit zu einer ihm entsprechenden Eheschließung. Wenn der „Reichsbote" aber damit sagen will, daß diese Möglichkeit bisher nicht gegeben war, so widerspricht er sich selbst in dem gleichen Satze; er begründet nämlich die Forderung als gerecht und billig damit, daß 96 pCt. des Volkes seine Ehen durch die Trauung und nicht durch den Civilact schließen wollen. Diesen 96 pCt. aber steht nicht das Geringste im Wege, daß sie ihr kirchliches Bedürfniß befriedigen. Aber man kann dem Staate doch nicht zumuthen, daß er der Kirche ein Recht abtritt, das sicherlich mehr einem staatlichen als einem kirchlichen Interesse entspricht. Das orthodoxe Blatt erkennt auch selbst an, daß dem Staate die rechtliche Ordnung der Ehe gehöre. Zu dieser rechtlichen Ordnung der Ehe gehört aber doch in erster Reihe der Act der Eheschließung, und es ist daher nur logisch, wenn man fordert, daß dessen Vollziehung ebenfalls dieser rechtlichen Ordnung entspricht, daß ein bürgerlicher Act zur Rechtsgiltigkeit der Ehe erforderlich ist; sonst wird eben die rechtliche Ordnung der Ehe durchbrochen.

— **Eine officiöse Mittheilung** bestätigt die **Uferlosigkeit der kommenden Marine-Vorlage**. Die Vorarbeiten seien noch nicht abgeschlossen. Die Vorlage gehe aber weit über den Rahmen bloßer Neubauten hinaus; sie beschäftige sich vielmehr auch mit der **Rekrutirungsfrage** und der **Leistungsfähigkeit der heimischen Werften** auf's Eingehendste. Welche Wege der weitere Panzerausbau der Flotte nehmen werde, sei leicht einzusehen. Es würden zunächst weitere Ersatzbauten für die älteren Panzerschiffe II. Klasse: „König Wilhelm", „Deutschland" und „Kaiser" zu schaffen sein. Ferner werde die Marinevorlage nicht nur den Bau einer Reihe **neuer** geschützter oder gepanzerter Kreuzer ins Auge fassen müssen, sondern auch eine Reihe älterer Kreuzer wie „Arkona", „Alexandrine", „Olga", „Marie", „Sophie" durch neue ersetzen. Da reichen ja 150 Millionen neuer Steuern gar nicht zur Deckung aus. Diese Aussichten sind ja erfreulich für den deutschen Steuerzahler und für — Sozialdemokratie.

— **Reichskanzler Fürst v. Hohenlohe** weilt augenblicklich in **Paris**. Warum? Diese Frage beschäftigt die deutsche und französische Presse auf's Angelegentlichste. Man sucht eifrig nach einer politischen Mission und munkelt von phantastischen politischen Absichten und Geschäften. Doch nichts von alledem: Der Zweck der Reise ist sehr einfach: Fürst Hohenlohe ist in Paris, um, wie es seit vierzehn Jahren seine ständige Gewohnheit ist, **seine Zähne** vom Zahnarzt Dr. Byng in der Rue Cambon der jährlichen Prüfung und Instandhaltung unterziehen zu lassen. — Wer lacht da?

— **Das Zeugnißzwangsverfahren geht weiter.** Die Vernehmungen in dem Zeugnißzwangsverfahren, das gegen eine Reihe von Zeitungen wegen Veröffentlichung amtlicher Schriftstücke eingeleitet ist, nehmen ihren Fortgang. Die in voriger Woche erfolgte Vorladung der Herausgeber zweier Berliner Zeitungscorrespondenzen steht, wie der „Magdeburger Zeitung" mitgetheilt wird, im Zusammenhange mit dem gegen die „Vossische Zeitung" in Berlin wegen Veröffentlichung des Zuckersteuer-Gesetzentwurfes eingeleiteten Verfahrens, und sie wurde verfügt, nachdem der verantwortliche Redacteur des Blattes vor dem Untersuchungsrichter die Erklärung abgegeben hatte, daß der Entwurf nicht von einem Beamten dem Zeitungsblatte übermittelt worden sei. Auch in Halle geht das Verfahren weiter: Das Oberlandesgericht Naumburg hat die von der „Saalezeitung" eingelegte Beschwerde wegen des Zeugnißzwangsverfahrens abgewiesen. Wir sind begierig, wer stärker ist? Die Macht der Presse oder die Regierung mit ihren Gerichten?

— **Exkanzler Leist** wendet sich von **Chicago** aus gegen die Aeußerungen des Justizministers Schoenstedt, als ob er dem Arme des Staatsanwaltes ausgerissen wäre. Leist setzt auf einen Schelmen anderthalbe und hat die Frechheit, merken zu lassen, daß ihm das deutsche Reich eigentlich noch — Entschädigung schulde. Denn die bewilligte Pension, schreibt Leist, betrage 52 Mark pro Monat auf drei Jahre, also im Ganzen nicht so viel, wie der Kameruner Aufstand ihm an Eigenthum zerstört habe.

— **Bei der Reichstagsersatzwahl in Osnabrück** erhielten nach dem **endgiltigen Ergebniß** Wamhoff (natl.) 9671, Schele (Welfe) 11,813, Weidner (Mittelp.) 1968, Schrader (Soc.) 3240 und Hilkenkamp (freis.) 160 Stimmen. Bei der Wahl von 1893 erhielt Wamhoff 10 642, der Welfe 10,973, der Socialdemokrat 3296, der Antisemit 309, der Freisinnige 475 Stimmen. Bei der Stichwahl wurde Wamhoff mit 13,420 gegen 18,2[illegible] welfische Stimmen gewählt. — Die Antisemiten haben trotz großer Anstrengungen — über hundert Versammlungen wurden abgehalten — keinen Erfolg erzielt. Selbst die „Kreuzztg." sieht sich zu der Bemerkung genöthigt, die Osnabrücker Wahl bestätige nur, was fast alle Wahlen der letzten Zeit bewiesen haben: den **Widerspruch** zwischen dem **Auftreten** der antisemitischen Wortführer vor der Wahl und dem **geringfügigen Resultat** ihrer [illegible] langen Agitationsarbeit.

— **Der auffällige Vorgang in Düsseldorf, das Niederrheinische Füsilier-Regiment Nr. 39 betreffend**, den wir der „Volks-Zeitung" entnommen haben, hat die „Post" zu näheren Erkundigungen veranlaßt. Das Blatt theilt mit, an **maßgebender Stelle** erfahren zu haben, daß dort über diesen angeblichen Vorfall **nichts bekannt** sei.

— **In Ahlwardt's Wahlkreis**, Friedeberg-Arnswalde, soll sich eine starke Strömung geltend machen, deren Zweck es ist, den „Reichstags-Abgeordneten auf Reisen" zum Rücktritt von seinem Mandat zu veranlassen, da er dasselbe nicht ausübt. Schreiben, die Ahlwardt von einer Anzahl seiner Wähler erhielt, und in denen er zur Rückkehr von Amerika aufgefordert wurde, blieben bisher unbeantwortet. Ein solcher, ziemlich energisch gehaltener „Mahnbrief" der von mehreren seiner Freunde unterzeichnet war, ging am Mittwoch an Ahlwardt ab.

— **Nicht nurmehr Militär, auch mehr Polizei** brauchen wir lammfrommen Deutschen. Dem

---

Tag ein Paar von den besten Glacéhandschuhen gekauft, um nur mit der braunen Florinda, einer der berühmtesten Leckner'schen Schönheiten, ein paar Worte wechseln zu können.

Ludwig Immanuel Leckner hätte auch längst durch seine vornehmen Verbindungen den Hoflieferantentitel, das erhabene Ziel seiner Wünsche, erlangt, wenn nicht vor etlichen Jahren eine häßliche Geschichte passirt wäre, die auf lange Zeit hin seine Hoffnungen trüben sollte. Eine Rotte von vornehmen Rowdies, größtentheils Gardeoffiziere, von denen der geringste den Freiherrntitel trug, hatte sich unangemeldet in eine geschlossene Bürgergesellschaft eingedrängt und die harmlosen Theilnehmer derselben durch ihr muthwilliges Benehmen im Tanzvergnügen gestört. Mit unglaublicher Rohheit hatten sie die erscheinenden jungen Mädchen belästigt und ihre bürgerlichen Begleiter verhöhnt. Eine in dem Leckner'schen Laden als Directrice angestellte Dame war ganz besonders den Angriffen der adeligen Wüstlinge ausgesetzt gewesen. Als nun gar ein zu dieser Rotte gehörender, bei Hofe sehr beliebter Prinz aus einem regierenden deutschen Hause sich erfrechte, dem Bräutigam dieser Dame ein Glas Wein über den Kopf zu gießen, da brach der Sturm des Unwillens unter den Herren der Gesellschaft los, und die adeligen Rowdies machten die Bekanntschaft bürgerlicher Fäuste und [illegible] Stuhlbeine in so ausgiebiger Weise, daß den vornehmen Herren Hören und Sehen verging.

Der Scandal hatte in Berlin ein gewaltiges Aufsehen erregt. Der militärische Adel kreischte vor Wuth über die Frechheit der bürgerlichen Canaille, und die Söhne des Hofes jammerten über das [illegible] in der [illegible] Prinzen, während die Berliner Bürgerschaft im Stillen über die den Hofjunkern ertheilte Lection frohlockte. [illegible] Kluft zwischen den beiden Ständen [illegible], [illegible] sich mit den Jahren erweitern und die [illegible] [illegible].

Herr Leckner, der seine Directrice sofort entlassen hatte, war in dem Zeitungsbericht über den unerhörten Scandal mit Namen genannt worden, und das genügte, um ihn für längere Zeit bei seiner vornehmen Kundschaft in Ungnade fallen zu lassen. Allmälig war es ihm jedoch gelungen, die jungen Herren wieder heranzuziehen, wozu namentlich der Umstand wesentlich beitrug, daß er die Zahl seiner Mamsellen unter gleichzeitiger Herabsetzung ihrer [illegible] nahezu verdoppelte und bei den [illegible], welche die „goldene Jugend" sich gegen dieselbe herausnahm, nunmehr statt eines Auges gleich alle beide zudrückte.

Der Arbeitsgelegenheiten für junge Mädchen waren zu jener Zeit in Berlin nicht viele, und so war das Angebot an Kräften immer ein so großes, daß Herr Leckner stets die Auswahl hatte. Dora [illegible], die von ihrer Schwester lediglich zur Erlernung der Handschuhnähterei in dem Geschäfte untergebracht worden war, hatte Herrn Leckner sogleich in die Augen gestochen. Er verstand es, durch eine kleine [illegible] das junge Mädchen für den Ladendienst zu gewinnen, und so war denn Dora seit vierzehn Tagen als Verkäuferin im Geschäfte thätig.

Sie hatte sich als ein [illegible] Magnet erwiesen, der durch seine [illegible] den [illegible] der jungen „Kunden" ganz bedeutend steigerte. Die [illegible] war [illegible], und Herr Leckner war einer von den [illegible] Berliner Geschäftsleuten, die über die schlechten Zeiten nicht zu klagen hatten.

„Ja, wenn man mit der vornehmen Welt arbeitet!" sagte er [illegible], und nur der Gedanke an sein vergebliches [illegible], das noch immer von [illegible] [illegible] war, [illegible].

Aber auch in dieser Hinsicht war wieder ein leiser Hoffnungsschimmer am Himmel seiner Zukunft erschienen. Unter den [illegible] seines Ladens war einer der feurigsten Lieutenant Axel von Pilgram. Dieser äußerst liebenswürdige Cavalier hatte es rasch verstanden, sich das Vertrauen des würdigen Herrn Ludwig Immanuel zu erwerben. Herr von Pilgram war anfangs nur als „Kunde" um Doras willen gekommen. Er hatte im Ganzen vielleicht ein viertel Dutzend Handschuhe gekauft. Was aber Herr Leckner in diesem Falle höher schätzte, als den materiellen Gewinn, das war die äußerst entgegenkommende Art des Lieutenants, die der Geschäftsmann bei den übrigen Herren Offizieren seiner Person gegenüber vermißte. Es währte keine acht Tage, als Herr Leckner den schneidigen jungen Herrn bereits in seinem Comptoir empfing und Axel von Pilgram als einer der besonders ausgezeichneten Gäste im Laden ein- und ausging.

Die jungen Mädchen flüsterten es sich heimlich zu, daß man bisweilen, wenn Herr Axel da war, Thalerstücke in dem kleinen Comptoir klingen hörte, als ob da irgend welche Finanzgeschäfte erledigt würden. Eins dieser kleinen Lästermäuler glaubte sogar vernommen zu haben, daß Herr von Pilgram dem Chef seine Dienste zur Erlangung des langersehnten Hoflieferantentitels angeboten habe. Man weiß indessen, wie leicht sich derartiger Klatsch an den Namen jener braven Geschäftsleute hängt, die nach der Anerkennung ihrer Verdienste um das vaterländische Gewerbeleben streben und diese Anerkennung in dem „Gewerberathsdiplom" des Geschäftsmannes, der Hoflieferantenwürde, erblicken.

Als Axel von Pilgram jetzt den Laden betrat, bemächtigte sich der jungen Mädchen hinter den Ladentischen sogleich eine gewisse Erregung. Unter Kichern und Scherzen nöthigten sie die sich gewaltsam sträubende Dora in den Vordergrund zu schieben.

„Ich bitte, daß Ihr mich in Ruhe laßt," sagte Dora in entschiedenem Tone, während sie die Zofri gluthen abzuwehren suchte.

(Fortsetzung folgt.)

bayerischen Landtag ist eine Nachtragsforderung zugegangen, welche durch die Reformen im Sicherheitsdienste bei der Polizei-Direction in München veranlaßt ist. Neu gefordert werden: 1 Polizeirath, 5 Aspiranten und 8 Functionäre für eine Verstärkung des Dienstes des Sicherheits-Bureaus, ferner 40 neue Gendarmerie-Mannschaften und zwar 2 Sergeanten, 4 Stations-Commandanten und 34 Gendarmen. Die Gesammtsumme des Nachtrags-Postulats beträgt pro Jahr 62,728 Mark. Die 40 neuen Gendarmen sollen verwendet werden als Detectivs, in der Regel in Civilkleidung gehend und fortwährend zur Verfügung der Polizei-Direction stehend. Für die nächste Finanzperiode ist eine weitere Vermehrung der Gendarmerie in Aussicht genommen.

## Oesterreich-Ungarn.

Unser Wiener Bruderorgan schreibt:

Die Milleniumsfeier rückt immer näher, und die Aufregung der ungarischen Politiker nimmt in einem bedenkenerregenden Grade zu. Was sie thun, um recht viel Ausländer in Budapest schröpfen zu können, legen sie gleich, um es feierlich zu machen, in einem Gesetzentwurf nieder. Alles wird ihnen zum Gesetz. Heute wollten sie ausdrücken, daß sie Gott danken, weil er ihre Existenz als Ungarn ermöglichte, und daß sie ihrer Regierung huldigen, wogegen sie ihr unverbrüchliches Vertrauen zu ihrer Treue kundgebe. Wie machen sie das? Die Regierung muß einen Gesetzentwurf mit vier Paragraphen einbringen, worin das beschlossen wird. Wenn das so fortgeht, werden die guten Ungarn noch in einem eigenen Gesetz beschließen, an welchem Tage der Frack einzutreten hat, und zu wie viel Procent sie sich ausgleichen werden. Die Zeit, die ihnen die Gesetzmacherei für die Milleniumsfeier übrig läßt, verbringen sie damit, in ihren verschiedenen Parteiclubs nachzuforschen, ob nicht einer ihrer Parteigenossen beim Hazardspielen falsch spielte. Freitag versammelten sich zum Beispiel die Präsidenten der Unabhängigkeitsparteien und die Direction des Nationalcasinos, weil in mehreren Blättern gemunkelt wurde, daß im Parlament noch einige Falschspieler säßen. Daraus werden sich wahrscheinlich einige Duelle entwickeln. Man muß gestehen, die Herren im ungarischen Parlament bereiten sich in würdiger und beschaulicher Weise auf die Feier des tausendjährigen Bestandes ihres Vaterlandes vor.

## Schweiz.

Für die kommenden Landrathswahlen in Baselland haben die Grütli- und Arbeiterveine folgendes Arbeitsprogramm aufgestellt: 1. Hypothekarreform; 2. Schaffung eines cantonalen Inspectorats zur Ueberwachung der Fabrik- und Hausindustrie; 3. Hebung des Volksschulwesens; 4. Schaffung einer genauen Lebensmittelcontrolle; 5. Einführung des proportionalen Wahlverfahrens bei cantonalen und Gemeindewahlen.

## Italien.

Mit Lorbeer wollte der Verbrecher Crispi das italienische Volk speisen, und er hat ihm den Hunger gebracht — ohne Lorbeer. Die Noth in Italien ist grenzenlos. Nach der „Nuova Sardegna" herrscht auf der von der Natur so gesegneten Insel Sardinien der entsetzlichste Mangel, und ein großer Theil der Bevölkerung nährt sich von Pflanzen und Gras — was Durchfall und Seuchen erzeugt. Auf dem Festland ist es kaum besser. In Massen wandert das Volk aus; und die schweizerischen Grenzbehörden haben die größte Mühe, um die vor der Hungersnoth flüchtenden Italiener mit augenblicklicher Unterkunft zu versehen. Wenn man bedenkt, daß dieses Italien, „der Garten Europa's", einer der fruchtbarsten Landstriche der Welt ist, dann begreift man den grimmigen Fluch, welchen das arme italienische Volk gegen seine Machthaber, die Urheber dieses Elendes, schleudert, und den es, nach dem Beispiel der Heine'schen Weber, dem crispinischen Italien in das Leichentuch hineinwebt.

Auf dem afrikanischen Kriegsschauplatz der Italiener herrscht jetzt für die letzteren das Siegfieber. Und zwar machen sie sich das Siegen ebenso bequem wie die Spanier in Cuba; nur mit dem Unterschiede, daß die Spanier ihre Feinde sterben, die Italiener, menschenfreundlicher, sie blos davon laufen lassen. Die Derwische von Kassala sind plötzlich ausgerissen — niemand weiß wohin. General Baldissera aber traut der Sache nicht recht! er erinnert sich offenbar, daß die Derwische und Abessynier stets davongelaufen sind, ehe sie den Italienern ein Adua bereiteten.

Der Wahlsieg des Genossen Berlesi in Carpi gegen den General Fanti macht den Ordnungsparteien Kopfzerbrechen. Nach der Crispinischen Wahllistenrevision, durch die viele Arbeiter politisch rechtlos gemacht wurden, erwartete[n] sie ein anderes Resultat. Carpi bleibt aber sicher in den Händen der Socialisten, da die neu eingeschriebenen socialistische[n] Wähler ein stattliches Reservebataillon von 400 Mann ausmachen, die diesmal noch nicht wählen durften, bei nächster Gelegenheit aber in Action treten.

Mailand, 10. April. Der Centralausschuß der Arbeitskammer faßte folgenden Beschluß in Bezug auf die Maifeier: 1. Die Arbeit ruht am 1. Mai. 2. Die Sectionen halten Versammlungen ab, um für den Ausbau der Organisationen zu propagandiren. 3. Der Centralausschuß mit den Sectionsvertretern begiebt sich in den Gemeinderath, um ihm die Wünsche der arbeitenden Volksklasse vorzutragen.

Das Centralorgan „Lotta di Classe" wird zum 1. Mai eine reich illustrirte Festnummer herausgeben. — Laut Sentenz des Cassationshofes in Rom ist das Singen des Liedes der Arbeit von Turati: Inno dei lavoratori, in der Oeffentlichkeit als zum Klassenhaß aufreizend verboten und mit Freiheitsstrafe bis zu einem Jahr belegt.

## Belgien.

Zur Bekämpfung der Spielwuth hatte bekanntlich der Abgeordnete Lejeune in der belgischen Kammer einen Gesetzesantrag eingebracht. Daß derselbe keinen Erfolg haben werde, war vorauszusehen. Denn von dem Fortbestehen der Spielhöllen in Belgien haben nicht nur die Abenteurer und Industrieritter, die männliche und weibliche Halbwelt, die dort zusammenströmt, ein Lebensinteresse, sondern auch die betreffende Einwohnerschaft und die Behörden, Abgeordnete verschiedener Parteien und daher die Regierung und Allen voran der König in Folge seiner ganz besonderen Beziehungen zu dem vielgenannten englischen Gründer North. Daher gab schon gleich beim Erscheinen des Lejeuneschen sehr radicalen Gesetzentwurfes gegen das Spiel, die Regierung durch den Mund des Justizministers Begerem ihre Absicht kund, sich der Annahme des Lejeuneschen Antrages zu widersetzen. In der unabweisbaren Erkenntniß jedoch, daß wenigstens scheinbar irgend etwas zur Bekämpfung des immer mehr sich ausbreitenden Spielunfugs geschehen muß, kündigte Begerem an, daß er eine Vorlage ausarbeiten lassen werde. Dieselbe ist nun fertig und wird die Kammer demnächst darüber zu entscheiden haben. Von den Spielhöllen ist darin mit keinem Sterbenswörtchen die Rede; Spa, Ostende, Blankenberghe, Namur, Dinant, Chaudfontaine dürfen kleine Monacos werden, und die Spielhöllen in Brüssel und Antwerpen bekommen freies Feld! Unter Strafe gestellt soll das Börsenspiel werden, so weit es das bisher auch schon war. Namentlich aber bezieht sich das Gesetz auf die Spielwetten bei Pferderennen, „so weit diese Wetten nicht auf behördlich autorisirte und von organisirten Rennclubs veranstaltete Rennen Bezug haben." North und der König werden mit den Ministern Begerem und de Bruyn zufrieden sein, ebenso wie die vorhin bezeichneten Kreise.

Man wird versuchen, diesen Personen und jenen Kreisen ein Privilegium auf profitable Ausbeutung der Spielwuth zu schaffen.

## Spanien.

Die spanischen Socialisten haben für die am 12. d. Mts. stattfindenden Parlamentswahlen folgende Candidaten aufgestellt: In Madrid: Pablo Iglesias und Dr. Jaime Vera. In Valladolid: Pablo Iglesias und Pascual Simal. In Barcelona (Außenbezirk): Toribio Reyo. In Oviedo: Antonio Garcia Quejido und Eduardo Varela. In Bilbao: Pablo Iglesias. In Elche: Dr. Jaime Vera und Miguel De Unamuno. In El Ferrol: Pablo Iglesias. In Jativa: Antonio Garcia Quejido. In Mataro: Pablo Iglesias. In Villanueva y Geltru: Antonio Garcia Quejido. In Burgos: Pablo Iglesias. Diese Candidaturen haben bei den in Spanien herrschenden Zuständen, die es der jeweiligen Regierung ermöglichen, die Wahlen nach ihrem Gutdünken zu machen, natürlich wenig Aussicht auf Erfolg; sie dürften aber zeigen, daß die socialistische Partei in Spanien in den letzten Jahren ganz bedeutend gewachsen ist und besondere den Republikanern, die nicht Fleisch und nicht Fisch sind, viel Terrain abgewonnen hat. Zum ersten Male seit ihrem Bestehen stellt die Partei, die mit unglaublichen Schwierigkeiten zu kämpfen hat und von den Machthabern ganz bedeutend in ihrer Entwickelung gehemmt wird, eine so große Anzahl von Candidaten auf. Dr. Jaime Vera, einer der beliebtesten Aerzte von Madrid, hat zwar ersucht, ihn von der Annahme einer Candidatur zu entbinden, da ihm seine ärztlichen und wissenschaftlichen Pflichten vollauf in Anspruch nehmen und ihm nicht Zeit lassen, sich den politischen Angelegenheiten mit ganzer Kraft zu widmen; die Partei hat aber in einer am 31. März stattgehabten Volksversammlung beschlossen, diesen Verzicht unberücksichtigt zu lassen, so daß die Madrider Socialisten, laut Parteibeschluß, für Pablo Iglesias und Dr. Jaime Vera stimmen werden.

## Parteitag der österreichischen Socialdemokratie.

### VI.

Prag, den 10. April.

Gestern wurde die Debatte über Organisation und Taktik beendet; die zur Redigirung der Anträge eingesetzte Commission hat ihre Arbeiten noch nicht beendet, so daß die Abstimmung erst später erfolgen kann.

Es wird deshalb zu Punkt V der Tagesordnung „Die Parteipresse" geschritten.

Der Referent Popp-Wien constatirt das Wachsthum der Auflage der Parteipresse und Fachorgane. Als in Folge der Preßreform auch einem Arbeiterblatte die Verschleißlicenz nicht länger verweigert werden konnte, schritten wir von den Wiener Genossen stürmisch gedrängt zur Herausgabe eines Tageblattes. Große Schwierigkeiten waren zu überwinden. Noch immer besteht ja das „objective" Verfahren und der Zeitungsstempel. Wenn jetzt auch weniger confiscirt wird, so giebt es desto mehr Preßprocesse, die bisher jedoch glücklich für uns verlaufen sind. Der Zeitungsstempel hat unserem Blatte im ersten Jahre unseres Bestandes 51,000 fl. gekostet. Dazu kommen die hohen Steuern. Hieraus erklärt sich, daß die finanzielle Lage des Blattes noch ungünstig ist, obwohl die Sonntagsauflage 22,000 Exemplare beträgt; an den Wochentagen ist die Auflage niedriger. Aber die Abonnenten vermehren sich täglich, und die Bedeutung des Blattes setzt sich immer mehr durch. Wir hoffen deshalb bald alle Schwierigkeiten zu überwinden. (Lebhafter Beifall.) Die Einnahmen der „Arbeiter-Zeitung" im ersten Jahre belaufen sich auf 209,516 fl., die Ausgaben auf 203,646 fl. — Redner wendet sich den Anträgen zu, die zu diesem Punkt gestellt sind und warnt besonders davor, die „Arbeiterinnen-Zeitung" eingehen zu lassen, weil sie ein geringes Deficit gemacht hat.

Auf eine Debatte wird verzichtet und dafür eine Commission zur Vorberathung der Anträge gewählt. Die Abstimmung erfolgt später.

Es wird nunmehr zum nächsten Punkt der Tagesordnung: „Lage und Forderungen der ländlichen Arbeiterschaft" übergegangen.

Referent Dr. Verkauf-Wien: Wir haben Bauernschutz, der eigentlich Großgrundbesitzerschutz ist. Der Landarbeiter, an die Niemand bisher gedacht hat, muß sich die Socialdemokratie annehmen. Es handelt sich dabei in Oesterreich um 4½ Millionen. Die österreichische Landwirthschaft zerfällt der Betriebsweise nach in drei Gruppen, die sich geographisch als die der Alpenländer, der Sudetenländer und der Karpathenländer bezeichnen lassen; in der ersten herrscht der mittlere, bäuerliche Betrieb, in der zweiten der Großbetrieb, in der dritten der Gewerbebetrieb vor. Die Landarbeiter sind einzutheilen in das Gesinde, das Deputatgesinde (das Lohn und Naturalien erhält), contraktlich gebundene Arbeiter (die Wohnung und Feld erhalten) und in die neueste Gruppe, die Wanderarbeiter. Lohn- und Wohnungsverhältnisse sind erbärmlich, das Trucksystem gebräuchlich. Die Arbeitszeit beträgt 15 bis 18 Stunden. Besonders in Kärnthen bestehen grauenhafte sittliche Zustände und die unehelichen Geburten betragen 43 Procent, für ganz Oesterreich nur 9 Procent. Der Familiensinn ist systematisch durch die Arbeitsweise todtgeschlagen worden. So zerstören unsere Gegner die Familie. Redner führt den eingehenden Nachweis, daß die rechtlichen Zustände auf dem Lande, wie sie sich in den Gesindeordnungen darstellen, noch vollständig an die Leibeigenschaft gemahnen. Die Prügelstrafe besteht; „entlaufene" Landarbeiter dürfen nicht behaust werden und fallen unter das Vagabundengesetz. Redner legt seine Anschauungen und Vorschläge in folgender Resolution nieder, die mit lebhaftem Beifall aufgenommen wird:

„Im Interesse der ländlichen Arbeiterschaft Oesterreichs wird gefordert:

1. Die vollständige Beseitigung der Dienstbotenordnungen und die gesetzliche Regelung des Arbeitsverhältnisses unter Festhaltung der Vertragsnatur desselben.

2. Die Schaffung einer Arbeiterschutzgesetzgebung. Insbesondere ist das Verbot der Kinderarbeit ausgesprochen. Zu diesem Behufe ist die strenge Durchführung der achtjährigen Schulpflicht und die Uebernahme der Schullasten auf den Staat erforderlich. Außerdem sind der Normalarbeitstag und die Sonntagsruhe einzuführen, das Trucksystem zu beseitigen, die Arbeit von Wöchnerinnen zu untersagen, endlich ein eigenes Inspectorat und ländliche Gewerbegerichte einzuführen.

3. Zur Entlastung der Dorfgemeinden und zur Sicherung einer ausreichenden Unterstützung ist die zwangsweise Versicherung für den Krankheitsfall, gegen Betriebsunfälle, sowie für den Fall der Invalidität, endlich die Wittwen- und Waisenversicherung unter Heranziehung staatlicher Mittel gesetzlich zu normiren. Zur Versicherung sind nicht nur die Lohnarbeiter, sondern auch die Kleinbauern und ihre Angehörigen heranzuziehen.

Die weitere Discussion wird hier abgebrochen, um erst den Bericht der Redactionscommission für die zur „Organisation" gestellten Anträge zu hören und über die Anträge Beschluß zu fassen. Nachdem Reumann-Wien den Bericht erstattet hat, wird Folgendes beschlossen:

Die Candidaturen zu den bevorstehenden Wahlen sollen von den Kreisorganisationen in Verbindung mit der Parteivertretung normirt werden.

Die Zugehörigkeit zu einer gewerkschaftlichen oder politischen Organisation wird den Parteigenossen zur Pflicht gemacht.

Alle Anträge, die die Aufbringung der Parteimittel betreffen, werden der künftigen Parteileitung zur Erwägung überwiesen.

Parteitage sollen von nun an alljährlich stattfinden. (Mit geringer Majorität angenommen.)

Jede organisirte Industriegruppe soll künftig das Recht haben, je einen Vertreter zum Parteitage zu entsenden.

Zur Erörterung gemeinsamer Angelegenheiten soll ein Executivcomitee gebildet werden, aus den Executivcomitees der einzelnen nationalen Organisationen bestehend. (Die einstimmige Annahme dieses Beschlusses wird von lebhaften Beifall begleitet.)

Die Führung der Kassengeschäfte ist von der „Arbeiterzeitung" zu trennen. Parteisecretär und Parteikassirer dürfen nicht Angestellte der „Arbeiterzeitung" sein.

Gehört der Chefredacteur der „Arbeiterzeitung" der Parteivertretung nicht an, so hat er doch berathende Stimme in der Parteivertretung.

Es folgen einige namentliche Abstimmungen, die soviel Zeit beanspruchen, daß wir das Resultat der weiteren Beschlüsse erst morgen mittheilen werden.

# Parteiangelegenheiten.

„Dem Vorwärts" zufolge findet am 28. d. Mts. vor dem Schöffengericht in Berlin die Verhandlung gegen 56 vor einigen Wochen in einem hiesigen Restaurant sistirte Socialdemokraten wegen Betheiligung an einem vorläufig geschlossenen politischen Verein unter der Bezeichnung Hintze und Genossen statt.

**Aachen**, 10. April. Die Beerdigung eines Genossen führte gestern zu lärmenden Straßenscenen, die in der tief religiösen Stadt der Heiligthumsfahrt sehr leicht begreiflich sind. Ein Socialist hatte auf dem Sterbebette geistlichen Zuspruch zurückgewiesen. Diese „Ungeheuerlichkeit" verbreitete sich sehr schnell in der Stadt und gab zu den tollsten Gerüchten Anlaß, so z. B. der Todte würde in einem roth angestrichenen Sarge bestattet, hinter dem Sarge werde die Frau des Socialdemokraten mit rothem Kleid und rothem Hut, ferner einem rothen Kranz in den Händen einhergehen etc. Als der Todte beerdigt wurde, standen in der Rudolfstraße, von wo die Beerdigung stattfand, und in den zum Kirchhof führenden Straßen viele Tausende von Menschen. Die gaffende Menge ließ den Zug nicht ruhig passiren, mit Schreien, Johlen und Lachen wurde der Zug begrüßt, so daß am Thore des Kirchhofs die Polizei einschreiten und die Menge zurücktreiben mußte. Dann wurde der schwarz angestrichene Sarg, den sechs Genossen getragen hatten, still der Erde übergeben.

**Für die Essener Verurtheilten.** Wie mitgetheilt wird, erhielt der Kassirer des „Meineidsfonds", Wunderlich-Bochum, aus Melbourne (Australien) einen Betrag von 240 Mk. gleich 12 Pfund Sterling. Ein glänzendes Zeugniß für die internationale Solidarität der Arbeiter. Viele hundert Meilen entfernt, über das stille Weltmeer hinweg, hat der „Schlag" vom 17. August 1895 „gewirkt"; Bravo — noch mehr solcher „Schläge" sollte man wünschen, wenn das Loos der direct Betheiligten nicht ein so tief trauriges wäre.

**Quittung.** Bei den Unterzeichneten sind im Monat März folgende Parteibeiträge eingegangen:

Altchemnitz, Krämers Kindtaufe 2,—, Berlin; Beiträge der Wahlkreise: 2. Kr. 750,— (darunter Solidarität 7,50. Ueberschuß v. Jakob 15,—, L. P. 41 2,—, Ueberschuß v. Kalender 20,—, Mundharmonika v. Concordia 15,—), 4. Kr. 1506,75 (darunter Vergolder Muskauerstraße 3,65, Geburtstagsfeier Leibnitzstr., Charlottenburg 3,10). Berlin, div. Beiträge: Freie Volksbühne 200,—. Arbeiter u. Arbeiterinnen der Buchbinderei v. Bading 10,—. Onkel M. 1,—. Ungenannt 40,—. Dr L. A. 20,—. Werkstatt Malchin, Neue Grünstraße 14 10,80. Rothe Buchbinder, Grünstraße 5,—. Trotz aller Auflösung von den Genossen des 85. Bezirks 5,55. Amerik. Auction Hochmeisterstraße 24 2,10. Brüderschaft 5,—. Kreuzberg, durch Ewald 1,10. Pianofortefabrik J. H., Eisenbahnstraße 5,50. Commis P. E. 1,—. Alw., Steindrucker 1,—. A. S. —,50. G. A. B. 5,—. Nord-Ost 5,—. J. Paz 2,—. Ueberschuß vom Kranz der Hoppe'schen Maschinenbau-Arbeiter 11,—. M. G. 2,—. Parteisteuer der Buchbinder und Drucker v. A. Z. 9,30. Gesammelt auf der Einsegnung Soldinerstr. d. M. R. 1,65. Arbeiter von Schuster und Bar 11,55. Personal der U.-Dr. 6,05. Personal des „Vorwärts" 150,—. Braunschweig, von den Maurern 50,—. Bergedorf, W. A. 50,—. Brackel 200,—. Chemnitz, Schloß Chemnitz, durch O. B. 17,—. Coßebaude, von Genossen von C. und Umgegend 20,—. Cottbus, S. 10,—. Elberfeld 300,—. Forchheim, milde Beiträge 10,—. Falkenberg (Oberschl.) 2,—. Gera 100,—. Hastedt bei Bremen 25,—. Hamburg, Kruse 1,50. Hamburg, Stadt Zimmergesellen 30,—. Kaufbeuren, J. H. 5,—. Kulzkau bei Eilenburg, Geburtstag 3,—. Koblenz, mehrere fidele Brüder 6,—. Luckenwalde, rothe Kindtaufe 1,20. Limbach i. S., Unterhennbar 1,45, rothe Kindtaufe [illegible],—. Sa. 4,45. L. W. L. 2,—. München, Waldläufer 5,—. München, d. Genossen von Neuhausen 10,—. Mannheim, [illegible] Genossen 50,—. Münster i. W. 35,—. Melsungen, von drei rothen Brüdern 1,—. Nordische

Wasserkante 10,000,—. Neuhaldensleben-Wolmirstedt, Wahlkreis 50,—. Offenbach-Dieburg, Wahlkreis 50,—. Oerlinghausen 25,—. Obermending 20,20. Pößneck, durch Chr. F. 10,—. Plauen i. V., Oststadt 20,—. Pforzheim, von Genossen 20,—. Reichenbach i. V., alte Garde, 1. Quartal 50,—. Reichenbach i. V., Bockbier 1,40. Rehme bei Oeynhausen von Genossen 10,—. Ronsdorf, durch den Vertrauensmann 20,—. Sande, ges. auf einer Kindtaufe 3,50. Stettin, v. Genossen 100,—. Sagan, v. Genossen 52,15. Vegesack 47,60. Werdau, Kindtaufe Albertstraße, 2,—.

Hamburg-Eimsbüttel, den 8. April 1896.

Für den geschäftsführenden Ausschuß.

A. Gerisch, Hamburg-Eimsbüttel, Eichenstraße 4, I.

## Arbeiterbewegung.

**Internationaler Bergarbeiter-Congreß.** Die „Deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung“ veröffentlicht folgende Mittheilung: „Eben erhalten wir ein Telegramm aus Boulogne (Nordfrankreich), wo am zweiten Ostertag die Vorconferenz zum internationalen Congreß stattfand. Kamerad Möller, der dieser Conferenz beigewohnt hat, depeschirt uns, daß der diesjährige internationale Bergarbeiter-Congreß in Aachen, also in Deutschland, und zwar zu Pfingsten abgehalten wird. Hierdurch erledigt sich zum Theil die Debatte über den Kostenpunkt betr. der Delegation zum Congreß. Eine recht zahlreiche Beschickung des Aachener Congresses seitens Deutschlands darf nunmehr wohl als bestimmt angenommen werden.“

**Die Steinhauer Hannovers** sind in den Streik getreten. Nur zwei Meister, von denen der eine seine Unterschrift nachträglich wieder zurückgezogen hat, hatten die Forderungen der Arbeiter bewilligt.

**Die Glasergehilfen Mannheims** haben ihre Forderungen fast bei sämmtlichen Glasermeistern durchgesetzt. Der Glaser-Fachverein ist die zweite Gewerkschaft in Mannheim, die bis jetzt ihre Forderungen durchgesetzt hat, und auch er verdankt es nur dem Umstand, daß er gut organisirt ist.

**Tischlerbewegung.** In Leipzig haben 56 Unternehmer mit einem Personal von insgesammt 900 Arbeitern die Forderungen bewilligt. Die Baufabrik von Wenck dagegen hat 60 Tischler und Hilfsarbeiter ausgesperrt. Die Zahl der Streikenden beträgt im Ganzen 100.

**Lohnbewegung im Baugewerbe.** Der Ausstand der Maurer in Oldenburg dauert fort. Ebenso in Hannover. In Bielefeld haben sich 395 Maurer in die Streiklisten eintragen lassen. 30 arbeiten zu den neuen Bedingungen. Die Maurer Altenburgs fordern 10½stündige Arbeitszeit, 33 Pfg. Mindest-Stundenlohn, 1½stündige Mittagspause, Anschaffung der Kalkkästen durch die Arbeitgeber und Errichtung vorschriftsmäßiger Baubuden. Einige Meister haben bereits bewilligt. In Gera werden die Maurer dieser Tage in den Ausstand treten, da die Innung sich weigert, den Mindestlohn von 35 Pfg. pro Stunde zu bewilligen. Die Zimmerer Dresdens fordern den Zehnstundentag, (Arbeitszeit von 6 bis 6, einschließlich 1 Stunde Mittagspause und zwei halbstündigen Pausen für Frühstück und Vesper) und 40 Pfg. Minimal-Stundenlohn. In Sonneberg i. Th. sind die Zimmerleute in den Ausstand getreten.

**Die Kaffeesortiererinnen** der Firma Stucken u. Andresen in Altona, die bekanntlich in Zahl von 500 streiken, fordern: 1. Festsetzung der Arbeitszeit auf 9 Stunden täglich; 2. Festsetzung eines Minimallohnes von 25 Pf. pro Stunde; 3. Ueberstunden sind mit 35 Pf. pro Stunde zu bezahlen, jedoch dürfen an einem Tage nur 2 Ueberstunden gemacht werden; 4. Fortfall des Säcketragens und -Rückens; zu dieser Arbeit sind von den Firmen Arbeiter anzustellen; 5. Verbot jeglichen Handels; 6. Außer dem wegen Arbeitsversäumniß wegfallenden Lohn, welcher nach Tagesstundenlohn zu berechnen ist, dürfen Strafgelder nicht über 10 Pf. pro Tag und Kopf erhoben werden und sind letztere den Arbeiterinnen zur Verwaltung und Verfügung zu überweisen; 7. Festsetzung einer neuen Arbeitsordnung. Dieselbe ist gemeinsam mit der Lohncommission auszuarbeiten. — Die Adresse des Vorsitzenden der Streikcommission, an den einzige Zuschriften und Geldsendungen zu richten sind, lautet: J. Greiß, Mennstr. 10, 3. Etage, Hamburg-Hammerbrook.

**Die streikenden Arbeiter und Arbeiterinnen der A. L. Mohr'schen Margarinefabrik** in Altona fordern: 1. Sämmtliche Streikbrecher sind zu entlassen; 2. alle ausgesperrten Arbeiter und Arbeiterinnen sind wieder anzustellen; 3. die Vorgesetzten haben die Arbeiter besser zu behandeln wie bisher; 4. der Arbeiterausschuß ist als Vermittelungs-Körperschaft bei Arbeiter-Entlassungen anzuerkennen; 5. die Mißstände sind zu beseitigen, deren Abstellung der Arbeiterausschuß mehrfach bei Mohr beantragt hat; 6. für die Küper von Altona-Ottensen ist eine Betriebswerkstatt zu errichten; 7. der 1. Mai ist als Feiertag freizugeben. Die für die Mohr'sche Fabrik bei Zwischenmeistern arbeitenden Küper, an welche das Ansinnen gestellt worden ist, Streikbrecher zu werden, werden auch unverzüglich aufgeben und die ihnen geeignet erscheinenden Schritte thun, um nicht nur den ausgesperrten Arbeitern zum Siege zu verhelfen, sondern auch für sich selbst etwas zu erringen.

## Gerichtliches.

**Eine Verurtheilung,** die wiederum vollständig die gesetzlich garantirte Coalitionsfreiheit den Arbeitern zu nichte macht, ist in Halle a. S. erfolgt. Der Streik der dortigen Confectionsarbeiter führte den Redacteur des Volksblattes, Gen. Weißmann, vor das Schöffengericht. W. war angeklagt, in einer Reihe von Nummern seines Blattes versucht zu haben, Arbeiter und Arbeiterinnen der Confectionsbranche durch Drohungen, Ehrverletzungen oder Verrufserklärungen zur Antheilnahme an dem Streik zu veranlassen und Streikende zu verhindern, von den Verabredungen zurückzutreten. Auch die Veröffentlichung einer Resolution, die von einer Versammlung Streikender gefaßt wurde, war unter Anklage gestellt. Der Staatsanwalt beantragte eine Gesammtstrafe von 96 Tagen Gefängniß. Das Urtheil lautete auf 8 Tage Gefängniß. Das Gericht nahm 4 Fälle des gedachten Vergehens als erwiesen an. Die Veröffentlichung der Streikbrecherliste sei in der Absicht geschehen, andere zu bestimmen, an Streikverabredungen theilzunehmen und Streikende zu verhindern, zurückzutreten. Daß Ehrverletzung und Verrufserklärung vorliege, müsse bejaht werden. In dem Ausdruck Streikbrecher liegt eine Ehrverletzung insofern, als damit gesagt werde, daß ein Streikbrecher nicht mehr die volle Ehre unter seinen Collegen genießen solle. In der Resolution liege Ehrverletzung und Verrufserklärung in dem Schlußsatze: ebenso halten wir es für eine Ehrenpflicht der Berliner Arbeiter, daß sie ihre Halle'schen Colleginnen unterstützen, indem sie durch Nichtarbeiten einen Druck ausüben. Dieser Satz solle besagen, daß Arbeiter, wenn sie nicht durch Theilnahme am Streik die Streikenden unterstützen, sich ehrlos machen. Die Strafe sei mild bemessen mit Rücksicht auf des Angeklagten bisherige Unbestraftheit. Durch solche Verurtheilungen ist der Arbeiterklasse einfach das Streik- und Coalitionsrecht genommen. Denn die Arbeiter müssen in der Lage sein, an das Pflichtgefühl ihrer Collegen bei Arbeitseinstellungen appelliren zu können.

**Für den Pferdebahnverkehr von Wichtigkeit** ist ein in den „Blättern für Rechtspflege“ abgedrucktes Erkenntniß des 9ten Civilsenats des Kammergerichts. Dieser hat entschieden: eigenes Verschulden eines durch Absturz Verletzten liegt nicht darin, daß dieser sich während der Fahrt vom Verdeck des Pferde-Eisenbahnwagens nach dem Perron zum Absteigen begiebt. Ein Fahrgast der Neuen Berliner Pferdebahn-Gesellschaft hatte, in der Absicht auszusteigen, während der Fahrt seinen Sitz auf dem Decke des Pferdebahnwagens verlassen und ist beim Herabsteigen auf der zum Hinterperron herabführenden Treppe, als der Wagen die Ausgangscurven der Schienengabelung passirte, in Folge der Schwankungen, die der Wagen beim Durchfahren der Weiche erlitt, aus dem Gleichgewicht gekommen, von einer der obersten Treppenstufen herabgestürzt und bei dem Versuche, sich mit der linken Hand an dem Pferdebahn-Wagen fest zu halten, wurden ihm der kleine Finger eingeklemmt und durch ein scharfes Blech abgetrennt. Das Kammergericht hat die Pferdebahn-Gesellschaft für haftpflichtig erklärt. Wenn auch das Auf- und Abspringen während der Fahrt in den meisten Fällen als eigenes Verschulden anzusehen sei, so könne das, was vom Auf- und Abspringen gelte, doch nicht ohne Weiteres auf die vorbereitenden Handlungen ausgedehnt werden, die jemand in der Absicht vornimmt, um demnächst den Wagen zu verlassen.

**Aus Zwickau** wird uns berichtet: Der Böttchergeselle Johann von Marienthal, der sein 5jähriges Töchterchen mit einem drahtdurchflochtenen Ochsenziemer schwer gezüchtigt und dann noch Pfeffer in die offenen Wunden gestreut hatte, wurde gestern vom Landgericht zu 10 Monaten Gefängniß verurtheilt. — Der Bergarbeiter Richard Ott aus Wilkau erhielt wegen Gotteslästerung, die er am 1. Januar in einem Wirthshausgespräch begangen haben soll, 8 Monate Gefängniß und wurde wegen Fluchtverdachts sofort in Haft genommen. Er erbat sich deshalb, seine Strafe sofort anzutreten.

## Sociale Uebersicht.

**Vor der Auswanderung** nach Amerika warnt die deutsche Gesellschaft der Stadt Newyork in ihrem Jahresbericht. Wirkliche Landarbeiter ausgenommen, welche im Frühjahr und Sommer in den westlichen Staaten stets auf Arbeit rechnen dürfen, können nur — so heißt es in dem Bericht — keinem Arbeitsuchenden Hoffnungen machen, und wir wiederholen daher unsere alljährlichen Warnungen an Handlungsdiener, Lehrer, Schreiber, Gelehrte, Prediger, Telegraphisten, Beamte und namentlich Studenten und Offiziere, sich nicht, selbst unter den ungünstigsten Verhältnissen, unter denen sie drüben zu leiden haben mögen, zur Auswanderung zu entschließen. Für diese Klasse von Leuten ist hier keine Aussicht, weder im nächsten Jahre noch später. Die wenigen Ausnahmefälle kommen gar nicht in Betracht. Das so häufig ausgeführte Vorgehen ungerathene Söhne nach der „großen Besserungsanstalt Amerika“ abzuschieben, um sie „die Schule des Lebens durchmachen“ zu lassen und sie durch Noth und Entbehrung zu zwingen, sich an ungewohnte Arbeit zu gewöhnen, ist ein verderbliches und wir betrachten uns gegen die häufig an uns gestellte Zumuthung, auch in solchen Fällen unsere hilfreiche Hand zu bieten. Wenn es den Eltern und Verwandten nicht möglich ist, den leichtsinnigen Sohn auf den richtigen Weg zu bringen, so geht er in den meisten Fällen hierzulande, wo er sich ganz selbst überlassen ist und bald einen Kreis leichtsinniger Kameraden findet, sicher zu Grunde. Häufige Anfragen von Damen, alten und jungen, aus besseren Ständen, welche hoffen, in Amerika als Gesellschafterinnen, Erzieherinnen, Kindergärtnerinnen, Vorleserinnen und in anderen bevorzugten Stellungen ein Unterkommen zu finden, haben wir stets abrathend beantwortet, und ist unsere Warnung unter den jetzigen Verhältnissen, welche selbst wohlhabenden Familien Einschränkungen auferlegen, sehr am Platze. Für Dienstmädchen für allgemeine Hausarbeiten ist dagegen selbst in schlechten Zeiten noch ein ergiebiges Feld und können dieselben mit Sicherheit darauf rechnen, sofort Stellen und guten Lohn zu finden.

## Technik und Wissenschaft.

**Opiumgenuß in Amerika.** Der Genuß von Opium hat in den Vereinigten Staaten, namentlich aber in den sog. Temperenzstaaten (den „Mäßigkeitsstaaten“), in den letzten Jahren erschreckend zugenommen. Vor 35 Jahren wurden in Albany, das damals ca. 57,000 Einwohner zählte, pro Jahr 350 Pfund Opium und 375 Unzen Morphium verkauft. Die Einwohnerzahl stieg auf 91,000 und man verbrauchte in Albany 3500 Pfund Opium und 5500 Unzen Morphium, d. h., während die Bevölkerung nur um 59 pCt. wuchs, stieg der Opiumverbrauch um 900 und der des Morphium um 1100 pCt. Das Opium wird zum größten Theile in seinem ursprünglichen Zustande in den Kleinhandel gebracht, was darauf schließen läßt, daß es nicht als Medizin, sondern von den Opiumessern verbraucht wird. Man hört zuweilen die Ansicht aussprechen, daß der Morphinismus am häufigsten eine Folge der Anwendung des gefährlichen Mittels in schmerzhaften Krankheiten oder seelischen Depressionen ist. Auffallend ist dabei aber, daß über vier Fünftel der Opiumesser Frauen sind.

## Vermischtes.

**Der Luftballon und das russische Volk.** In den gesammten Nordgebieten Rußlands und Sibiriens wird jetzt bereits in Massen von Exemplaren ein gedruckter Aufruf verbreitet, der dazu bestimmt ist, die vielen auf niedrigster Culturstufe stehenden Einwohner in volksthümlich faßlicher Weise mit der für diesen Sommer geplanten Andréeschen Luftballonreise zum Nordpol bekannt zu machen. Er soll ihnen nicht allein die Furcht vor dem ihnen sonst unerklärlichen „Luft-Ungeheuer“ nehmen, sondern fordert sie auch, unter Zusicherung klingenden Lohnes, auf, sich die Flugrichtungen des Ballons einzuprägen und, wenn es nöthig werden sollte, den Reisenden in jeder Weise Beistand zu leisten. Der in seiner Art originelle Aufruf rührt von der kaiserlich-russischen geographischen Gesellschaft her, ist zugleich mit erläuternden Abbildungen versehen und lautet: „Drei gelehrte Ausländer, die Schweden Andrée, Ekholm und Strindberg, haben die Absicht, im Sommer des Jahres 1896 unter eigener Lebensgefahr zu wissenschaftlichen Zwecken in einem Korb, der an eine riesige, mit besonderer Luft gefüllte Blase angehängt wird, bis in die Wolken emporzusteigen. Es ist möglich, daß diese Blase vom Winde nach Rußland oder Sibirien getragen wird und sich die in dem Korbe befindlichen Leute dort auf die Erde hinablassen werden. Dieser Luftball kann Niemand, nicht einmal kleinen Kindern, irgend welchen Schaden zufügen. Man braucht sich also weder vor ihm noch vor den Leuten die im Korbe sind, zu fürchten, sondern soll vielmehr diesen Leuten bei ihrem Abstieg helfen, sie freundlich wie theure Gäste empfangen, ihre schwere Lage in der Fremde in jeder Weise erleichtern und sie in Ehren zur nächsten Obrigkeit geleiten, denn diese gelehrten Ausländer befinden sich während der ganzen Andauer ihres Aufenthalts in russischen Gebieten unter dem allerhöchsten Schutze Sr. Majestät des Kaisers. Sollten diese Ausländer vielleicht nicht gleich im Stande sein, die ihnen erwiesene Hilfe zu bezahlen, so darf das Niemand abhalten, ihnen jegliche Hilfe und Gutthat zu erweisen, denn alle Auslagen werden später zurückerstattet, und diejenigen Personen, welche den Fremden Dienste geleistet haben, vom schwedischen König noch besonders belohnt werden. Jeder, der den Ball mit den Fremden fliegen sieht, soll sofort allen Leuten, denen er begegnet, davon erzählen, damit die Nachricht sobald als möglich die nächste Obrigkeit erreicht. Auch ist wünschenswerth, daß zugleich die Zeit angegeben wird, zu welcher man den Ball gesehen, ferner die Richtung, in der er flog, und ebenso, was für Wind grade wehte. Diese Nachrichten sind nöthig, um die Leute von dem Ball leichter auffinden zu können, falls man längere Zeit keine Nachrichten von ihnen erhalten sollte. Fürchtet also nicht den Ball, sondern sucht den fremden Leuten, wenn sie sich aus den Wolken herablassen, in jeder Weise zu helfen. Damit werdet ihr ein — Gott und dem Kaiser wohlgefälliges Werk thun.“


**Stadt-Theater.**
Montag: „Mignon.“
Dienstag: „Der Freischütz.“
Mittwoch: „Heimath.“

**Lobe-Theater.**
Montag: „Eine tolle Nacht“.

**Victoria-Theater.**
Sommer-Garten.
**Budapester Possen-Theater.**
Anfang des Concerts 7 Uhr,
der Vorstellung 7½ „

**„Harmonie“,**
Breitestraße 27.
Täglich:
Große Künstler-Vorstellung.
Anfang 8 Uhr.

**Cigarren**
in nur guten Qualitäten,
jede Preislage, 4 Stück v. 10 Pf. an.
Nordhäuser Kautabak. 544
**M. Orwat,** Friedrich-Wilhelmstr. 22/23.

**Frauenbildungs-Verein**
Katharinenstraße 18.
**Abend-Unterricht**
für Fabrik-, gewerbl. und häusliche Lohnarbeiterinnen.
**Kochen:** Beginn am 1. u. 15. eines jeden Monats. 850
20 Lektionen 8 Mark.
Plätten, Hand- und Maschinen-nähen monatlich 1 Mk. 753

| | |
|---|---|
| Feiner Java | Pf. 22—25 |
| Feinstes Weizenmehl | „ 12 |
| Große Rosinen | „ 25 |
| Corinthen, Sultaninen | „ 20—35 |
| Feinste Apfelschnitt | „ 50 |
| Margarine | „ 45—75 |
| Schmalz, garantirt | „ 30 |
| Türk. Pflaumen | „ 19 |
| Pingpflaum | „ 45 |
| Jung.-Sgr., Grieß, Honig- | „ 25 |
| Graupen, Perlgries | „ 19 |
| Engl. Soda | „ 4 |
| Brenn-Spiritus | Ltr. 19 |
| Feinstes Sommeröl | Ltr. 155 |
| Feinschmeckende Kaffeebohnen | |
| Feinste Mischungen, hochf. Pfd. | 180 |
| Carlsbader, kräftig | „ 160 |
| Billigere Sorte | „ 120—140 |

empfiehlt die Kaffeerei m. Dampfbetr.
**Theodor Giersdorf,**
Ohlauerstraße 5, Ecke Blücherstraße.
Filialen: Matthiasstraße 1 und Lehmdamm 16 I u. C. 1806

**Oeffentliche Versammlung der Töpfer u. Berufsgenossen Breslau's**
Mittwoch, den 15. April, Abends 7½ Uhr,
in Fallick's Brauerei, Neumarkt 8.
Tagesordnung: 1. Stellungnahme zur Meisterversammlung. 2. Berichterstattung der Vertrauensleute. 3. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht. Der Einberufer.

**Warthau.**
Dienstag, den 14. April, Abends 8 Uhr,
findet im Saale des Herrn Stanke eine
**öffentliche Steinarbeiter-Versammlung** statt.
Tagesordnung: 1. Jahresrechnung und Abrechnung vom Streik. 2. Neuwahl des Vertrauensmannes. 3. Stellungnahme zur Meister. 4. Verschiedenes.
In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung ist es Pflicht aller Collegen pünktlich zu erscheinen. Der Vertrauensmann.

Dem geehrten Publikum empfehle ich mein großes
**Sarg-Magazin**
zu den billigsten Preisen. 218
Talare und Beerdigungsgegenstände gratis.
**Th. Muszynski, Tischlermeister,**
**40, Gräbschener-Str. 40** neben der Kaiser-Apotheke.

**Geld** in jeder Höhe auf Pfänder aller Art
**E. Bless, Pfandleihinstitut,**
Louisenstrasse 17. 811

**Gegenüber der Elisabeth-Kirche.**

Waarenzeichen.
Thee, feinste Souchong
Theegrus aus best. Sorten gesiebt.
Chocoladen, Cacaopulver,
Crême-Bruch-Chocoladen.
beste Hustenbonbons,
Tafel- und Kinder-Confecte,
Marzipan etc. etc.
empfiehlt billigst die Fabrik von 721
**Ed. Stephans Nachf., Nikolaistr. 78.**

Soeben erschien:
**Die Röntgen'sche Entdeckung.**
Allgemein verständlich dargestellt von
**Dr. B. Borchardt.**
Mit zehn Illustrationen und einer nach dem Röntgen'schen Verfahren aufgenommenen Photographie.
**Preis 30 Pfg.**


**Vereins-Kalender.**

**Breslau.**

Dienstag, den 14. April:

Kranken-Unterstützungs-Bund der Schneider Deutschlands. (E. H. Braunschweig.) Abds. 8 Uhr: Kaffeeabend im Gasthaus „zum roten Löwen“, Kupferschmiedestraße 21. Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglied.

Verantwortlich gemäß § 7 des Preßgesetzes: P. Gerhardt; — Redaction und Expedition: Neue Graupenstraße 5/6 — Verlag von D. Schütz & Co.
Druck von Th. Schatzky — Sämmtlich in Breslau.

# Beilage zu Nr. 86 der „Volkswacht“.

Montag, den 13. April 1896.


## Locales.

Breslau, den 13. April 1896

* **Die weiblichen Vertrauenspersonen unserer Partei hier am Orte**, die Genossinnen Ida Kaiser und Alice Geiser, haben eine Anklage wegen angeblicher Uebertretung der §§ 1 und 12 des Vereinsgesetzes zugestellt erhalten. Die Hauptverhandlung ist auf den 18. d. Mts. früh halb 10 Uhr angesetzt. Die Unglücklichen sollen eine Versammlung, in der öffentliche Angelegenheiten erörtert werden sollten, in das Kornemann'sche Local, Gräbschenerstraße 116, einberufen und die am 16. Februar d. J. abgehaltene Versammlung der Polizei nicht angezeigt haben. Unsere Genossinnen und Genossen wissen, auf wie außerordentlich schwachen Füßen diese Anklage steht; um dies vor Gericht durch ihr Zeugniß zu beweisen, werden diejenigen die an dem bezeichneten Sonntage im Kornemann'schen Locale anwesend waren, gebeten, ihre Adressen an Frau Kaiser, Kurzegasse 28, oder Frau Geiser, Gr. Fürstenstraße 14/16, gelangen zu lassen.

* **Zum Kleinhandel mit denaturirtem Spiritus.** Nachdem der preußische Finanzminister durch Runderlaß vom 1. April d. J. bestimmt hat, daß in Zukunft der Kleinhandel mit denaturirtem Spiritus (Brennspiritus) der Betriebssteuer, welche nach § [illegible] des Gewerbesteuergesetzes vom Kleinhandel mit Branntwein erhoben wird, nicht mehr unterliegt, ist auch die letzte Schranke gefallen, welche bisher der völligen Freigabe des Handels mit Brennspiritus entgegenstand. Es kann nunmehr jeder Gewerbetreibende den Verkauf von Brennspiritus in seinen Geschäftsbetrieb aufnehmen, ohne dazu einer Genehmigung zu bedürfen und ohne dafür eine besondere Steuer zu entrichten. Es ist nur nöthig, der Ortspolizeibehörde und dem zuständigen Hauptsteueramte Mittheilung von der beabsichtigten Einführung des Kleinhandels mit denaturirtem Spiritus zu machen.

* **Vortrag.** Am Dienstag, den 14. d. Mts, Abends 8½ Uhr, hält in der Deutschen Gesellschaft für ethische Cultur Herr Dr. Kurella aus Brieg im kleinen Saale des Concerthauses den früher bereits angekündigten öffentlichen Vortrag über „Das Verbrecherthum und die moralischen Grundlagen der Strafen.“ Der Vortragende, der weiteren Kreisen die Schriften des berühmten italienischen Psychiaters Lombroso durch Uebersetzung zugänglich gemacht hat, wird nachweisen, daß der Werth der von diesem Manne ausgehenden Bewegung wesentlich darin liegt, daß sie die Mangelhaftigkeit des gegenwärtigen Strafensystems und die Nothwendigkeit einer Neubegründung des Strafrechts gezeigt hat. Der Zutritt ist für Jedermann, Damen und Herren, frei.

* **Stadt-Theater.** Heute Montag findet eine Wiederholung der Oper „Mignon“ statt. Morgen Dienstag wird C. M. von Webers romantische Oper „Der Freischütz“ gegeben. — Am Mittwoch wird Fräulein Nelly Hönigswald vom Stadt-Theater in Graz als Magda in der „Heimath“ debütiren und am Freitag als Cyprienne in dem Sardou'schen Lustspiele das Gastspiel fortsetzen. Fräulein Hönigswald ist dazu ausersehen, das Fach der ersten Conversations-Liebhaberinnen am Nabe-Theater auszufüllen. Fräulein Wilma Hohenau, welche kürzlich am hiesigen Stadt-Theater ein Gastspiel als Gräfin Orsina in „Emilia Galotti“ und im Stadt-Theater als Magda in Sudermanns „Heimath“ absolvirt hat, ist vom Herbst ab als erste tragische Liebhaberin engagirt worden. In der Oper wird Wagners „Ring des Nibelungen vorbereitet. „Rheingold“ soll am 28. April in Scene gehen; darauf folgen „Die Walküre“ am 1. Mai, „Siegfried“ am 3. Mai und „Götterdämmerung“ am 5. Mai.

* **Zur Blutthat auf der Viehweide.** Die Untersuchung gegen die sechs verhafteten Rowdies fördert allerhand interessante und zur Kennzeichnung der Burschen und ihrer Denkungsart dienende Momente zu Tage:

Es gewinnt immer mehr den Anschein, als ob die Bande Salzburg und Genossen die volle Absicht gehabt hat, am 8. d. Mts., Abends, irgend eine Schandthat zu verüben. Zu diesem Zweck, etwa um 6½ Uhr, kehrten sie in einer Gastwirthschaft auf der Kurzegasse ein und entfernten sich dann wieder einzeln, was dem Wirth schon auffiel. Als der letzte das Local verlassen hatte, ging der Wirth in den Hof und merkte sofort, daß ihm durch die Burschen, die durchweg in dem vielversprechenden Alter von 19—24 Jahren stehen, eine ¼ Tonne Lagerbier gestohlen worden war. Dieses Faß wurde in die Wohnung des Salzburg geschafft. Alsdann zogen die Burschen weiter und fielen auf der Kurzegasse ein Mädchen, Namens Valerie Basan, an, rissen ihr die Sachen vom Leibe, mißhandelten sie und machten schließlich den Versuch, das Mädchen mit nach der Viehweide zu schleppen. Als aber auf das Hilfegeschrei des Mädchens mehrere Personen nahten, ergriffen die Burschen die Flucht. Sie begaben sich dann gegen 9 Uhr wiederum in eine Restauration an der Kurzegasse. Dort hatte ein Wasserleitungsbauunternehmer sein Handwerkszeug eingelegt. Davon entwendeten die Burschen sofort eine Zange, mit der Meier, und einen Schraubenschlüssel, mit dem Wolf dann auf den Arbeiter Krause eingehauen hat. Hierauf scheinen sich die Burschen in die Wohnung Salzburgs begeben zu haben und das Faß angestochen zu haben; denn dasselbe wurde dort am nächsten Tage durch die Polizei leer aufgefunden. Nach 10 Uhr zogen dann die Burschen auf die Viehweide und fielen dort den inzwischen ermittelten Arbeiter Ulmer an, den sie niederschlugen und ihm etwa 1 Mark aus den Taschen raubten. U. wurde schließlich laufen gelassen, da er von einem Mitglied der Bande, Laske, erkannt wurde. Laske theilte dies seinen Complicen mit den Worten mit: den kenn ich, der ist aus Pöpelwitz. Als bald darauf Krause nahte, beschlossen die Burschen, an diesem ihre Rohheit in so haarsträubender Weise freien Lauf zu lassen. Wie die Rowdies auf den Mann eingehauen haben, zeigte sich erst klar bei der Section, bei der etwa dreißig Wunden an der Leiche gezählt wurden, von denen die größere Hälfte sich auf den Kopf und das Genick erstreckte. Sogar an den Beinen zeigen sich Wunden. Auch ist der Mann mit Fußtritten tractirt worden. Bei der Section wurden die Burschen, die dem Vernehmen nach auch noch eine vierte Person angefallen haben sollen, geschlossen vorgeführt.

* **Unglücksfälle.** Der Knecht Johann Bober aus Sadewitz hantirte dieser Tage mit einer Platzpatrone. Als diese unvermuthet explodirte, erlitt der Mann schwere Verwundungen der linken Hand. — Der Brauer Paul Hirse verbrühte sich den rechten Unterschenkel. — Der Arbeiter Wilh. [illegible] wurde von einem [illegible] des rechten Unterschenkels. — Der Knecht Friedrich Scholz stürzte von einem Wagen, dessen Pferde durchgingen, und trug eine schwere Verletzung des linken Knies davon. Alle diese Verunglückten fanden im Krankeninstitut der Barmherzigen Brüder Aufnahme.

* **Unfall.** Am 10. d. Mts, Nachmittags, stieß auf der Schweidnitzerstraße eine Equipage an einen Handwagen an, der von einem Haushälter gezogen wurde. Der Haushälter wurde zu Boden geschleudert und riß im Fall einen Kinderwagen um, wobei das darinliegende Kind auf die Straße geschleudert wurde. Anscheinend hat weder der Haushälter noch das Kind Verletzungen erlitten.

* **Auffinden einer Entseelten.** Am 10. d. Mts., Nachmittags, wurde hinter dem Fuchshof auf der Schießwerderstraße die Leiche einer 30—35 Jahre alten Frauensperson aus der Oder gezogen und in die Anatomie geschafft.

* **Unterbringung im Krankenhaus.** Am 7. d. M. Nachmittags stürzte auf der Goldenen Radegasse ein Dienstmädchen, das mit dem Reinigen einer Schaufensterscheibe beschäftigt war, von der dabei benutzten Steigeleiter und verletzte sich die rechte Hand in schwerer Weise. Die Verunglückte wurde in das Allerheiligen-Hospital geschafft. Daselbst fand auch eine 67 Jahre alte Almosengenossin Aufnahme, die auf der Nicolaistraße in schwerkrankem Zustand aufgefunden worden war.

* **Diebstahl.** Einem Barbier von der Vorwerksstraße ist in einem Tanzlocal in Morgenau ein dunkelblauer Winterüberzieher mit schwarzweißkarrirtem Futter gestohlen worden. Einem Malergehilfen von der Sternstraße wurde in einem Hause auf der Sonnenstraße, woselbst er arbeitete, eine silberne Cylinderuhr (Nr. 11,045 oder 11,047) entwendet.

* **Polizeiliche Nachrichten.** In das Polizeigefängniß wurden am 10. d. M. 44 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden einem Restaurateur auf der Fischergasse eine Vierteltonne Bier (Kipke). — Abhanden kamen ein goldener Siegelring mit gelbem Stein, eine silberne Damen-Remontoiruhr, ein Portemonnaie mit 26 Mk., eine Anzahl Legitimationspapiere auf den Namen Maurer Schneider. — Gefunden wurden ein Zwanzigmarkstück, eine Damenuhr, eine Granatbroche und ein goldener Ring.

**Schneider-Versammlung.** Am Sonntag, den 12. April, Nachmittags 4 Uhr, fand im Saale des „Tivoli“ eine öffentliche Versammlung der Schneider statt, in welcher Abrechnung vom Schneiderstreik erfolgte und der Lohntarif für Gesellen und Nähterinnen in der Confectionsbranche berathen wurde. Die Versammlung war nur schwach besucht. Schneidermeister Liepelt, der zum Vorsitzenden gewählt wurde, skizzirte mit kurzen Worten den Verlauf der Lohnbewegung der Schneider und Schneiderinnen in Breslau, und gab dann Auskunft über die eingegangenen und ausgegebenen Streikgelder. Im Ganzen sind nach der erstatteten Abrechnung 3739,37 Mark vereinnahmt worden; hierin sind inbegriffen 2000 Mark aus der Verbandshauptkasse, 385 Mark vom Gewerkschaftscartell, 375 Mark aus der Verbandskasse Filiale Breslau und 550 Mark auf Listen eingegangene Gelder. — In Ausgabe sind gestellt für ausgezahlte Unterstützungen 1064,35 Mark, der Filiale zurückgezahlt 375 Mark, an die Hauptkasse zurückgesandt 1000 Mark, Spesen an die Lohncommission 52,80 Mark, Drucksachen 153,50 Mk., Inserate 63 Mk. und diverse andere Ausgaben. Der Rest von 964.15 Mk. ist der Localkasse überwiesen worden. Liepelt dankt dem Gewerkschaftscartell wie allen Personen, welche die Schneider in ihrem Lohnkampf unterstützt haben, und schließt damit den Kassenbericht. Derselbe führte indessen zu einer langen und etwas erregten Debatte. Der Vorsitzende des Gewerkschaftscartells rügte, daß die 964 Mark der Localkasse der Schneider überwiesen worden sind; er ist der Meinung, daß sie ebenfalls zu Streikzwecken hätten verwendet oder dem Gewerkschaftscartell übermittelt werden sollen; Liepelt hätte da etwas willkürlich gehandelt. Der Gewerkschaftsdelegirte Ohla hat gegen die Abrechnung Einwendungen zu erheben; in der Abrechnung wären die vom Cartell geleisteten Gelder nur auf 300 Mark angegeben, während sie in Wirklichkeit 85 Mark mehr betrügen; Ohla wünscht, daß die Lohncommission mit dem Gewerkschaftscartell gemeinschaftlich abrechne. Im Uebrigen stellt er sich auf den Standpunkt des Cartells-Vorsitzenden. Liepelt weist die Vorwürfe zurück; er erklärt, daß das übrig gebliebene Geld an die Localkasse kommen müsse, weil aus dieser die ganze Lohnbewegung vor dem Streik bestritten worden sei und die Kasse sich in Schulden gestürzt hätte gegenüber [illegible] Listenbeträge angesehen und als solche mit den anderen eingegangenen Geldern aus Listen in Einnahme gestellt worden. College Weyhe glaubt nicht, daß das Cartell ein Recht darauf habe, eine Abrechnung zu fordern, um jedoch jeden Streit zu beseitigen, beantragt er eine 3gliedrige Commission einzusetzen, welche die Geldangelegenheit mit der Lohncommission endgiltig regelt. Es sprechen in dieser Angelegenheit noch College Burgund und eine ganze Anzahl Redner. Schließlich erfolgte Abstimmung über die beiden Anträge. Der Antrag Ohla: „mit dem Cartell abzurechnen“,

---

## Echte Havanna.

Eine wahre Geschichte aus der Oberlausitz.

„Also man immer 'rin hier; man etwas eilo, verehrtes Männeken, — wir haben man keine Zeit zu verlieren, wenn Sie noch Vormittag expedirt sein wollen!“ Mit diesen Worten schob Lapsel, der Polizeidiener des Städtchens, der auf das linke Auge schielte und über beide große Zehen latschte, und der mit Vorliebe sich des Berliner Dialects bediente, weil sein verstorbener Großvater in Berlin bei der Garde gestanden hatte, einen jungen Mann mit der Rechten ins Polizeibureau, während er mit der Linken eine Kistchen Cigarren „La Rosa Havanna“ auf den Tisch des Herrn Secretärs stellte, mit der Meldung: „Ein Spitzbube; — hat heut Vormittag dieses Kistchen Cigarren dem Cigarrenfabrikanten Bäuchlein, bei dem er in Arbeit stand, gestohlen.“ Der alte Secretär schob die Hornbrille von der Nase auf die Stirn, die sich ob der unwillkommenen Störung in zahlreiche Falten gelegt hatte, machte ein Paar Mal „hm, hm“, zog dann aus der linken Seitentasche seines abgeschabten Rockes eine mächtige Dose, verabfolgte seinem langen Riecher eine reichliche Portion Futter und vertiefte sich demnächst wieder in die Lectüre eines vor ihm liegenden Buches. „Expediren Sie man die Sache, es ist schon halb zwölf, mein armer Magen knurrt man wie ein Kettenhund!“ mahnte der Polizeidiener den eifrig lesenden Secretär an seine Pflicht. Unwillig schob dieser das geliebte Buch bei Seite, faltete sorgfältig und bedächtig einen Bogen Papier behufs Aufnahme der Verhandlung, nahm wiederum eine Prise, tauchte die Feder ein und begann zu schreiben: „Verhandelt N., den 30. März 18 . . Unter der Anschuldigung, bei dem Cigarrenfabrikanten Bäuchlein hierselbst heut Vormittag eine Kiste Cigarren entwendet zu haben, wurde durch den Polizeidiener Lapsel ein Individuum vorgeführt, welches auf Befragen betreffs seiner Personalien erklärt:

Ich heiße . . . .

„Wie heißt man?“ fragte hier der Polizeisecretär, der sich des angenehmen Namens Justus Livonius erfreute, den Angeschuldigten. „Justus Livonius“, antwortete dieser, ohne mit einer Wimper zu zucken und schon wollte der Herr Secretär in gewohnter mechanischer Weise den soeben gehörten Namen seinem Protocoll einverleiben, als der Polizeidiener noch rechtzeitig rief: „So heißen Sie doch, Herr Secretär“. Dieser schob die Hornbrille auf die Stirn, nahm eine Prise und fragte, indem er seiner Stimme einen dumpfen Grabeston verlieh und die Stirn in tausend Falten und Fältchen legte: „Ich frage, wie Er heißt?“ „Er? Hm — man Gottlieb Lapsel“, erwiderte der Gefragte, indem er sich nach dem Polizeidiener umsah, der vor Aerger einen Hustenanfall bekam. Und wieder senkte sich die Feder des Herrn Secretärs auf das Papier, um „Gottlieb Lapsel“ zu protocolliren, als er hiervon durch ein heftiges Gepolter abgehalten wurde. Der zornglühende Polizeidiener stampfte mit seinem Säbel auf die Diele und unter fortwährendem Husten entrangen sich seinem Munde die Worte: „So — heiße — ich — doch, — Herr Secretär!“ — Und wiederum schob der Herr Secretär die große Hornbrille von der Nase auf die Stirn, auf welcher sich Furchen und Risse bildeten, wie auf einem abgebauten Grubenfelde und mit Grabesstimme, die aus den tiefsten Tiefen des Schweidnitzer Kellers zu kommen schien, fragte er streng: „Ich frage, wie Sie heißen?“ „Ja? Ja, das konnten Sie ja doch gleich fragen? Ich heiße Peter Ambrosius Severin Hagedorn, bin zwanzig Jahre alt, Cigarrenmacher, ledig, Dissident, vorschriftsmäßig geimpft und revaccinirt, ein Jahr zurück, noch nicht bestraft.“ „Langsam, langsam!“ knurrte der Secretär, der nach wiederholtem Hin- und Herfragen endlich die Personalien des Delinquenten zu Papier gebracht hatte. „Lagen die Cigarren offen da oder befanden sie sich in einem verschlossenen Behältniß?“ inquirirte der Beamte weiter. „Da müssen Sie den Kaufmann Kanter auf der Kirchgasse fragen, bei dem ich sie heut früh, als ich zur Arbeit ging, gekauft und baar mit einem Thaler bezahlt habe“, antwortete der Gefragte. „Da haben Sie also die Cigarren gar nicht gestohlen?“ fragte knurrend der Secretär und die alte Hornbrille trat wieder ihre Wanderung nach der Stirne an. „Nicht in die la main“, erwiderte heiter der Angeredete, „Mausen ist überhaupt nie mein Metier gewesen“! Der Secretär protocollirte die Aussage des jungen Mannes und ertheilte demnächst dem Polizeidiener den Auftrag, den Delinquenten dem Kaufmann Kanter vorzustellen und zu ermitteln, ob Ersterer heut früh das Kistchen Cigarren im Kanter'schen Geschäft für einen Thaler gekauft habe. Nach kurzer Zeit kehrte der Beamte in Begleitung Hagedorns zurück und bestätigte dessen Angaben. Sowohl der Kaufmann Kanter wie die beiden Lehrlinge desselben, Kleinert und Herke, hätten den Angeschuldigten genau wiedererkannt und seien bereit zu beschwören, daß derselbe die bei ihm vorgefundene und ihnen vorgelegte Kiste Cigarren heut früh 7 Uhr im Kanter'schen Geschäft gekauft und mit einem Thalerstücke bezahlt habe. Der Angeschuldigte wurde darauf entlassen; die Cigarren wurden als corpus delicti zurückbehalten und bis auf Weiteres hinter den Ofen gestellt. — Es folgte im Laufe der nächsten Tage die Vernehmung des Cigarrenfabrikanten Bäuchlein, welcher behauptete, die Cigarren seien von seinem Lager entwendet; er erkenne sie genau wieder, im Lager fehle auch eine Kiste. Kanter und dessen Lehrlinge hielten ihre dem Polizeidiener Lapsel gegenüber gemachte Aussage aufrecht; Kanter fügte hinzu, daß er vor längerer Zeit einen Posten Cigarren von Bäuchlein entnommen habe, darunter auch das ihm vorgelegte, dem Hagedorn abgenommene Kistchen. Die Acten wurden demnächst der Staatsanwaltschaft bei dem benachbarten Kreisgericht, zu welchem unser Städtchen gehörte, eingesandt.

* * *

Und Woche auf Woche verging, und der Herr Bürgermeister, welcher eine sehr feine Nase hatte und zur Klasse der Nichtraucher zählte, hatte wiederholt im Polizeibureau die Nase gerümpft und schnüffelnd gefragt: „Hier werden doch nicht etwa Cigarren geraucht?“ — Und als er gar den Polizeidiener Lapsel eines schönen Tages wieder mit einer brennenden Cigarre im Munde auf der Straße betroffen hatte, da brachte er die Verfügung, durch welche den Beamten „das Rauchen im Dienste“ untersagt war, zur strengsten Nachachtung in Erinnerung.

* * *

So mochten sechs Wochen vergangen sein, — da kamen eines Tages mit der Post die Acten wider Hagedorn von der Staatsanwaltschaft an die Polizeiverwaltung zurück. Es war nur eine kurze Randverfügung der Staatsanwaltschaft, durch welche die Acten inzwischen bereichert worden waren: „Ueberschriftlich zurück zur gefälligen Beifügung des corpus delicti.“ „Livonius, wo sind die Cigarren?“ fragte der Bürgermeister den alten Secretarius, der mit erdfahlem Gesicht zurückfragte: „„Welche Cigarren, Herr Bürgermeister?““ „Nun, die Cigarren, die vor mehreren Wochen dem Cigarrenmacher Hagedorn abgenommen worden sind!“ „„Die sind der Staatsanwaltschaft übersandt.““ „Nein, eben nicht; Sie haben in Ihrer Faselei die Cigarren hier zurückgehalten und

wurde mit 4 Stimmen Mehrheit als der Weyhe'sche Antrag Stimmen aufzuweisen hatte, angenommen.

Zum Lohntarif sprach College Beier, Obmann der Commission der Gesellen und Näherinnen. Beier begründete die Nothwendigkeit, für Gesellen und Näherinnen einen Tarif einzuführen, damit diese wüßten, was sie für ihre Arbeiten fordern könnten.

Nach dem bereits gedruckt vorliegenden Tarif haben die Arbeiter und Arbeiterinnen mindestens 75 Procent, also ¾ von dem Arbeitslohn zu fordern, den der Meister vom Arbeitgeber erhält, bei Hosen ist die Lohnvertheilung folgendende: Handarbeit 50 pCt., Maschine 18, Bügeln 12. Bei Westen Handarbeit 50 Procent, Maschine 10, Bügeln 10, für Knopflöcher und Meister 30 Procent. Der Arbeitstag darf 12 Stunden nicht übersteigen. Der Tagesverdienst muß bei normaler Leistung für einen Gesellen 2,50 Mark, für eine Maschinennäherin 2 Mark, für eine Handnäherin 1,50 Mk. betragen. Bei außerordentlicher Arbeit steigt der Lohn nach Leistung, ebenso kann der Arbeitslohn bei schwachen Arbeitskräften nach der Leistung derselben herabgesetzt werden, jedoch darf der Arbeitslohn für ausgelernte Näherinnen nicht unter einer Mark pro Tag betragen. Die Lohnzahlung muß mindestens wöchentlich und zwar am Sonnabend bis 7 Uhr Abends erfolgt sein. Es wird auch die Einsetzung einer Schiedscommission zum Ausgleich von Streitigkeiten zwischen Meister und Gesellen verlangt. Der Tarif rief gleichfalls eine längere Debatte hervor: die Gesellen beharren entschieden auf einem Tarif, während nicht alle Meister sich dafür aussprechen; selbst Grohn, der immer sich so stellte, als ob er im Interesse der Gesellen handle, erklärte, daß er nicht glaube, daß alle Meister den Tarif annehmen werden. Es wurde beschlossen, den Tarif den Meistern zu übermitteln mit der Weisung, daß die Gesellenschaft unter allen Umständen an der Einführung desselben festhält. Die eingesetzte Commission der Gesellen und Näherinnen übernimmt es, die Agitation zur Einführung des Tarifs zu betreiben.

Zum Schluß wurde die Maifeier besprochen. Die Schneider schließen sich der Allgemeinheit an und werden an dem Ausflug nach Oswitz sich rege betheiligen.

---

* **Von erheblicher Wichtigkeit für alle Arbeiter, welche in der Nähe von starkem Feuer arbeiten,** ist ein Rechtsstreit, welchen die Hinterbliebenen eines Ziegeleiarbeiters gegen die Ziegelei-Berufs-Genossenschaft wegen Zuerkennung einer Rente erhoben hatten. Der Arbeiter war eines Tages im Ziegeleibetriebe erheblich erkrankt. Er verspürte plötzlich Schmerzen im Halse und in der Brust, dann auch Schlingbeschwerden und fiel schließlich ohnmächtig zu Boden. Er versuchte zwar später, die Arbeit wieder aufzunehmen, nach wenigen Tagen gab er jedoch diesen Versuch auf und starb dann an Kopfrose in Verbindung mit einer Gehirnaffection. Die Berufsgenossenschaft lehnte jede Rentenzahlung ab, da ein Betriebsunfall nicht vorliege. Gegen den ablehnenden Bescheid der Berufs-Genossenschaft legten die Kläger Berufung beim Schiedsgericht ein. Es wurde durch die Beweisaufnahme festgestellt, daß der Verstorbene und noch zwei andere Arbeiter es abgelehnt hatten, am heißen Ziegelofen zu arbeiten, worauf der Ziegelmeister erklärte, wenn die drei Leute die ihnen aufgetragene Arbeit nicht verrichten wollten, so bekämen sie auch kein Geld. Obschon sich ein Arzt ziemlich günstig für die Kläger ausgesprochen hatte, wies das Schiedsgericht ebenfalls den Anspruch der Kläger als nicht begründet zurück. Gegen diese Entscheidung ergriffen letztere das Rechtsmittel des Recurses an das **Reichsversicherungsamt.** Ein Sachverständiger erklärte, **schon die Einwirkung einer hohen Temperatur auf das Gesicht könne die** ... Schließlich hob das Versicherungsamt die Vorentscheidung auf und sprach den Hinterbliebenen des Arbeiters die erbetene Rente zu.

---

**Lobetheater.** Das Ensemble-Gastspiel des Berliner Central-Theaters (Direction Richard Schultz) lockte am Sonnabend eine große Anzahl Zuschauer in den Musentempel an der Lessingstraße, den nun, zum tiefsten Bedauern aller Kunstfreunde, Herr Director Witte-Wild mit seiner Künstlerschaar auf immer verlassen hat. Trotz des noch in den Herzen unseres Lobetheater-Publikums nachzitternden Abschiedsschmerzes amüsirte man sich augenscheinlich sehr gut an den übermüthigen Capriolen und Scherzen einer anderen Künstlerschaar, die, ungleich der nun verlorenen, in ihrer Art auch Vortreffliches leistet. „**Eine tolle Nacht**" ist eine Posse, wie sie im Buche steht. Die Autoren, Julius Freund und W. Mannstädt benannt, haben alles Mögliche und Unmögliche zusammengetragen, um den Zuschauern eine wirklich „**Tolle Nacht**" vorzugaukeln und man muß gestehen, daß ist ihnen gelungen, man hat kaum je tolleres Zeug gesehen, als wie es sich hier abspielt. Von Handlung ist natürlich keine Spur vorhanden. Ein Insectenpulverfabrikant, von Herrn **Emil Thomas**, dem weitberühmten und trefflichen Komiker, wirkungsvoll dargestellt, hat seinen Wohnort Nakel verlassen, um einmal wieder Berliner Luft und Leben zu genießen und das bringt er denn auch nach besten Kräften fertig. Er geräth in alle nur denkbaren Abenteuer, ringt siegreich mit dem stärksten Preisringer des Circus Renz, wird vom Kanonenkönig daselbst in die Luft geschossen, soupirt mit der schönsten und pikantesten Kunstreiterin der Welt, von Frl. **Paula Worm** sehr verführerisch verkörpert, in dem elegantesten Weinrestaurant, geräth durch allerlei tolle Verwicklungen in Polizeihaft und von da wieder auf einen natürlich zauberhaft schönen Maskenball des Wintergarten ꝛc. Selbstverständlich fehlen auch die sonst üblichen Verwicklungen nicht; so ist z. B. auch die Frau des Insektenpulverfabrikanten ohne dessen Vorwissen nach Berlin gekommen und hier in alle möglichen Abenteuer gerathen, die sie natürlich immer mit ihrem geliebten Gatten zusammenführen, ohne daß man sich so recht erkennt! Nehme man dazu eine Unmasse urkomischer Episodenfiguren, eine sehr hübsche Ausstattung, Balleteinlagen, wirkungsvolle Straßenscenen und last not least, eine leichte, gefällige Musik, — als deren Autor sich uns Herr Einödshofer vorstellte — und man darf sich gewiß nicht wundern, daß diese tolle Nacht den Zuschauern einen vergnügten Abend bereitete. Dazu trägt die treffliche Aufführung selbstverständlich ganz wesentlich bei. Von den darstellenden Damen nennen wir außer Fräulein **Paula Worm** noch Fräul. **Thea Söhrs**, die als sächselnde Insectenpulverfabrikantengattin sowohl durch ihre hübsche Erscheinung wie durch ihr munteres Spiel lebhaften Beifall errang, dann das kleine, jugendfrische Fräulein **Minnie Taß**, das den für circensische Künste und Künstler schwärmenden Backfisch in Spiel, Gesang und Tanz so lieblich, so lebhaft und prickelnd zu verkörpern wußte, daß ihr ein sehr bedeutender Antheil am Gelingen des Ganzen zugeschrieben werden muß. Von den Herren zeichneten sich neben Herrn **Emil Thomas** besonders die Herren **Theodor Müller** und **Robert Guthery** aus, ersterer als Billethändler Pirtsch und zärtlicher Vater von „vier reizenden Pintichern" und Letzterer als Hebamme Meier. Komiker von solcher Wirkung, wie die Herren Thomas, Müller und Guthery vermögen schon Zugkraft auszuüben und werden das wahrscheinlich auch in Breslau zeigen. Der Pallisadenkarl des Herrn **Helmerding** reihte sich in realistischer Treue und hochkomischer Wirkung den vorgenannten Gestalten würdig an. Herr **Bruno Bollmann** offenbarte als Heinz v. Credit einen sehr hübschen Tenor und gewandtes Spiel. Auch die übrigen Rollen waren in guten Händen. Eine volle Entfaltung der Gruppirungen, Straßenscenen, Tanzevolutionen ꝛc gestatten die räumlich sehr beschränkten Verhältnisse des Lobetheaters leider nicht. Trotzdem sind wir sicher daß „Eine tolle Nacht" auf unser Breslauer Theaterpublikum, sofern es nur das Bedürfniß empfindet, einmal herzhaft zu lachen, große Anziehungskraft ausüben dürfte. —s.

* **Circus Renz.** Am Sonnabend fand die Eröffnungs-Vorstellung im Circus auf dem Zwingerplatz statt, deren Ertrag zum Besten der Hinterbliebenen der durch die entsetzliche Katastrophe in der Kleophasgrube bei Kattowitz verunglückten Bergleute bestimmt ist. **Das Haus war ausverkauft** und Hunderte mußten umkehren. Von den Programm-Nummern sind besonders hervorzuheben: **Jonjou hippique mit 12 Freiheitspferden;** sämmtliche Pferde dressirt und vorgeführt vom Director **Franz Renz.** Die einzelnen Piecen sind geradezu Glanzleistungen zu nennen und erregten die Bewunderung aller Sportsmen. Herrn Director Renz wurden zwei große Lorbeerkränze überreicht. Ferner das Auftreten des besten Schulreiters der Welt: **Mr. James Fillis** mit seinem Vollblutpferde Germinal. In neun verschiedenen Gangarten zeigte der Künstler die meisterhafte Dressur des Pferdes, welches die rhythmischen Bewegungen exact ausführte. — Als prächtiges Ausstattungsstück gelten die „Vier Jahreszeiten", dargestellt von vier Damen, welche reichen Beifall fanden. Wir erwähnen noch das Auftreten des Herrn **Ritter von Renroff,** des hervorragendsten Schulreiters der Neuzeit, dessen Bajonettführung wohl als das Großartigste auf diesem Gebiete bezeichnet werden kann. Die zum Schluß aufgeführte große Armee-Steeple-Chease wurde von 20 Herren im Jockey-Costüm geritten. Ueber die schwierigsten Hindernisse ging es wie „Lützows wilde Jagd" [illegible]. Phänomenal waren die Kniesprünge über drei, vier und 5 Paar Pferde, Leistungen, wie sie bis jetzt keine Circusarena aufzuweisen hat. Die Zwischenpausen wurden in der üblichen Weise durch Vorstellungen der Clowns ausgefüllt, welche auf die Lachmuskeln der Zuschauer besonderen Reiz ausübten. Die Productionen der Reitkünstlerin **Miß Amalie Fee,** des Akrobaten Herrn **Michelle** und **Dardro,** sowie der Doppel-Jongleure zu Pferde, der Herren **Dawes** und **Charles Fee,** ernteten den lebhaften Beifall des Publikums. Wir können Allen nur, und Denen, welche in der edlen Pferdekunst Laien sind, den Besuch des Circus Renz bestens empfehlen, da schon der Name „Renz" für das Beste, was in circensischen Spielen [illegible] werden kann, Bürgschaft leistet. —r—

---

der Herr Staatsanwalt fordert sie nachträglich ein. Also, wo sind die Cigarren?" „„Die Cigarren, hm ja, die Cigarren, — Lapsel, wo sind die Cigarren?"" gab der geängstigte Secretär die Frage weiter an den Polizeidiener, der eben im Begriff stand, durch die Thür zu entschlüpfen. „Die Cigarren, — hm — die Cigarren — dächte ich, hätten man immer hinterm Ofen gestanden," erwiderte dieser kleinlaut. — Als aber der Bürgermeister hinter den Ofen blickte, da gähnte ihm aus einer geöffneten Cigarrenkiste eine öde Leere entgegen. Ein verständnißinniges Lächeln flog über seine Züge und mit den Worten: „Binnen einer Stunde sind die Cigarren da, sonst soll Euch — !" Den Rest des bürgermeisterlichen Glück- und Segenswunsches verstanden die beiden im Bureau Zurückbleibenden nicht mehr. — Rathlos blickten sie einander an, bis Lapsel einigermaßen die Fassung wiedergewann und hastig rief: „Schnell einen Thaler her; ich weiß man Rath!" Und der Herr Secretär suchte und kramte in allen Taschen und als er zwanzig Silbergroschen beisammen hatte, meinte er: „Mehr habe ich nicht; acht Groschen müssen Sie geben, das ist auch nicht zu viel auf Ihren Antheil!"

Und eine Viertelstunde später übergab Lapsel junior seinem Vater eine Kiste „La Rosa Havanna", die er soeben für einen Thaler beim Kaufmann Karker erstanden hatte und wiederum eine Viertelstunde später berichtete der Herr Secretär unter der Verfügung der Staatsanwaltschaft: „Urschriftlich mit dem aus Versehen hier zurückgebliebenen corpus delicti gehorsamst zurückgereicht." — Der Bürgermeister unterzeichnete das Schreiben, nachdem ihm der Secretär berichtet hatte, das Kistchen hätte sich hinter dem Ofen nur etwas „verschoben" gehabt.

* * *

Wiederum einige Wochen später wurde der Cigarrenmacher Peter Ambrosius Severin Hagedorn von der gegen ihn erhobenen Anklage des Diebstahls freigesprochen, nachdem Karker und dessen beide Lehrlinge eidlich erhärtet hatten, daß die ihnen vorgelegte Kiste Cigarren dieselbe sei, die der Angeklagte am 30. März 18 . . im Karker'schen Geschäft für einen Thaler gekauft habe.

---

fehlen, seinen tiefen Haß gegen das nach Befreiung aus den Fesseln des Capitals ringende Proletariat zum Ausdruck zu bringen und die Socialdemokratie als etwas ganz Verwerfliches hinzustellen. Uns im offenen, ehrlichen Redetournier gegenüberzutreten, dazu fehlte auch ihm wie ja fast allen unsern Gegnern der Muth. Uebrigens zeugt es auch im Ganzen nicht von großem Muthe, sich wegen Erwerbsverlust das Leben zu nehmen; in wie viel schwierigeren Verhältnissen muß nicht der Arbeitsmann tagtäglich den Kampf ums Leben für sich und die Seinen aufnehmen. Das tragische an dem Falle ist nun noch, daß auch die bejahrte Mutter des K., als sie das Geschehene vernahm, alsbald durch einen Schlaganfall ihr Leben verlor.

**Bunzlau.** In der am Mittwoch den 8. d. Mts. stattgefundenen Mitgliederversammlung des Wahlvereins Bunzlau-Lüben, auf deren Tagesordnung sich unter anderen Vereinsangelegenheiten auch die Beschlußfassung betreffs des 1. Mai befand, wurde in diesem Punkte beschlossen: Am Vormittag des 1. Mai einen Ausflug nach einem nahegelegenen Sommerlocal zu veranstalten, und als Sammelpunkt wurde der Gasthof zu den 3 Kronen bestimmt. Ein Endziel wurde nicht festgesetzt, da dies den betreffenden Theilnehmern am Ausfluge überlassen bleiben soll. Hoffentlich wird die Betheiligung eine rege sein, indem doch gewiß sehr zu wünschen ist, daß es recht vielen unserer Genossen vergönnt sein möge, den Weltfeiertag der Arbeiter derartig zu begehen, daß sie ohne Schädigung ihrer Verhältnisse einige Vormittagsstunden für sich beanspruchen können. Abmarsch erfolgt früh 9 Uhr. Ferner wurde beschlossen, die am Abend stattfindende Volks-Versammlung durch ein dem Tage entsprechendes Lied, von der Gesangs-Abtheilung vorgetragen, einzuleiten. Hoffentlich wird es nicht erst einer Aufforderung bedürfen, daß sich die Genossen zur Versammlung ebenfalls recht zahlreich einfinden werden.

**Sagan,** 9. April. **Vor der hiesigen Strafkammer** stand heute der frühere Kirchendiener **Janetzky,** welcher, des wiederholten schweren Kirchendiebstahls angeklagt, aus dem Untersuchungsgefängniß vorgeführt wurde. Fast 10 Jahre lang hat J. das Amt eines Kirchendieners verwaltet, bis sein Lebenswandel seine Suspendirung nöthig machte. Dies geschah vor etwa zwei Jahren. Im August v. J. wurde nun eine Revision der Opferkästen in der Gnadenkirche vorgenommen, wobei sich herausstellte, daß sie nicht im mindesten den Ertrag früherer Jahre ergaben. Dem Kirchkassenrendanten Heimann gelang es, J. in flagranti zu ertappen. Trotz der erdrückenden Beweise legte sich J. heute auf's Leugnen. Er bestritt alles. Der Staatsanwalt beantragte 5 Jahre Zuchthaus und 6 Jahre Ehrverlust, sowie Stellung unter Polizeiaufsicht. Der Gerichtshof erkannte auf **vier Jahre Zuchthaus, 5 Jahre Ehrverlust und Polizeiaufsicht.**

## Vermischtes.

**Verbergt Eure Gedanken, wenn Ihr zweierlei Tuch tragt!** „Einen Socialdemokraten in Uniform" nannte sich im angeheiterten Zustand in einem öffentlichen Lokale zu Strausberg der daselbst auf Urlaub befindliche Oekonomie-Handwerker Krüger von der Oekonomie-Abtheilung des 3. Armeekorps aus Spandau. Diese unbedachte Aeußerung hatte zur Folge, daß Krüger auf erfolgte Anzeige direkt durch eine Militärpatrouille nach seiner Garnison zurückgeholt und dem dortigen Militärarrest zugeführt wurde. Dieser Vorfall, den der Soldat schwer zu büßen haben wird, lehrt wieder, daß unsere Parteigenossen beim Militär nicht vorsichtig genug ihre Worte auf die Wagschale legen können.

## Neueste Nachrichten.

**Berlin,** 12. April. Der Hofceremonienmeister **Freiherr von Schrader** ist in Folge der schweren Verwundung, welche er im Duell mit Herrn v. Kotze erlitt, **gestorben.**

— Dem Vernehmen nach soll Ende Mai oder Anfang Juni im Reichsamt des Innern eine abermalige Conferenz von Vertretern aller betheiligten Kreise zur weiteren Berathung über die Frage der Vereinfachung der **Arbeiter-Versicherungs-**gesetze stattfinden.

**Unsere Marine** ist wieder von zwei schweren Unglücksfällen betroffen worden, die eine ganze Anzahl Menschenleben kosten. Aus **Wilhemshaven** wird nach hier gemeldet: Laut telegraphischer Meldung an das Obercommando der Marine **collidirten die Torpedoboote S 46 und S 48** heute Mittag bei einer Probefahrt auf der Jade. **S 48 ist bei Tonne 13 gesunken.** Hierbei **ertranken:** Unteringenieur **Gibhardt,** Obermatrose **Freudenberg,** Heizer **Warnhaff,** Heizer **Steinberg** und Obermeister **Bunschardt** von der Werft Wilhelmshaven. **S 46 liegt schwer beschädigt im Hooksieler Tief.** Bergungsarbeiten durch Werftdampfer und Torpedoboote sind eingeleitet.

Und aus **Kiel** wird berichtet: Gestern Nachmittag wurden bei **der Uebung der Matrosen-Artillerie in Friedrichsort** durch die **Explosion einer Kartusche** der Artilleristen-Maat **Schwoch schwer** und der Vice-Feldwebel **Rühl,** der Matrosen-Artillerist **Schulze** und der Maschinen-Maat **Sochek mittelschwer verletzt.**

**Wien,** 12. April. Der deutsche Reichskanzler Fürst **Hohenlohe** ist mit seiner Gemahlin Abends hier eingetroffen.

**Paris,** 12. April. Bei der heutigen **Ersatzwahl für den Senat** an Stelle des verstorbenen Floquet wurde der **radikale socialistische Deputirte Barodet** mit 307 **Stimmen gewählt.** Sein Gegencandidat, der Radikale Georges Martin erhielt 231 Stimmen.

Die gestern Abend erfolgte Wiedereröffnung der Arbeitsbörse verlief unter großer Betheiligung ohne Zwischenfall.

**Madrid,** 13. April. Die **Deputirtenwahlen** dürften in Madrid 5 Conservative und 3 Liberale ergeben. — Aus **Igualada** (Provinz Barcelona) werden **ernste Ausschreitungen** gemeldet. — In **Bilbao** ist der **Erfolg des Socialisten Iglesias gesichert.**

Die Wahl dürfte etwa 280 Conservative, 65 Liberale, 3 Republikaner, 8 conservative Dissidenten, 5 Carlisten und 1 Socialisten ergeben.

**Buluwayo,** 11. April. Capitan **Brand** wurde mit 130 Mann 25 Meilen von Buluwayo, von einer großen Schaar **Matabeles** eingeschlossen und angegriffen. Derselbe erkämpfte sich den Weg durch die Feinde, obwohl er seine Munition verschossen hatte, und traf später auf die Ersatztruppe. Brand verlor 5 Todte und 16 Verwundete. Der Verlust der Matabeles wird auf 150 Todte und 400 Verwundete angenommen. **Der Aufstand nimmt beständig zu, die Lage wird täglich ernster.**

## Schlesien.

**Haynau,** 11. April. **Selbstmord.** Heute Vormittag gegen [illegible] hat sich in seinem Zimmer im Gasthof zum goldenen Stern der Handlungsgehilfe K. aus **Breslau** durch einen Schuß in die Schläfe [illegible]. Der lebensmüde junge Mann hatte [illegible] Die Beweggründe zu dieser That sind noch nicht bekannt.

**Bunzlau.** Am Dienstag den 7. d. Mts. [illegible] Wohnung [illegible] Stube [illegible] Lehrerstelle [illegible]

## Standesamtliche Nachrichten.

Vom 11. April.

**Eheschließungen.** I. Kutscher Carl Gerber, ev., Berlinerstraße [illegible], mit Anna **Fuchs,** ev., Todtkram 13. — Lithograph und [illegible] Otto Ebnert, ev., Ohlauerstr. 64, mit Ida Strauß, ev., [illegible] 2. — Haushälter Otto Salbei, kath., Nikolaistr. 75, mit Johanna [illegible], ev., ebenda. — Kaufmann Heinrich Brandes, ev., [illegible], mit Clara Kösner, ev., Friedrich-Wilhelmstr. 28.

**Geburten.** II. Ingenieur Gustav Michel, ev., T. — Stellmacher Robert Haase, ev., T. — Haushälter Ernst Brückner, kath., T. — Haushälter Gottlieb Jäschel, evang., T. — Marmorschleifer Hermann Haugk, ev.-luth., T. — Tischler Julius Kleiner, ev., T. — Arbeiter Wilhelm Pause, ev., S.

Verantwortlich gemäß § 7 des Preßgesetzes: **B. Gerhardt.** — Redaction und Expedition: Neue Graupenstraße 5b. — Verlag von **C. Schütz & Co.**
Druck von **Th. Schatzky**; — sämmtlich in Breslau. — Ausgabeort: Breslau.